

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Nr. 2. — vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Zeitspalte oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für und
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.



St. Petersburger Galoschen



der russisch-amerikanischen Gesellschaft.

Fabrikmarke.

Auf jedem der Galoschen befindet sich

das Reichswappen, ein rothes Dreieck mit dem Gründungsjahr 1860 u. das Wort St. Petersburg.

Zu haben in allen Galanteriewaaren-Handlungen.

Repräsentanten: Ch. Lurie & Sz. Gurjan

in Warschau, Rymska 12, Haus Gebrüder Lesser, — Telephon Nr. 987.



Ausverkauf

Gold! Silber! Uhren!

25000 neuest. Gegenstände!

Hiermit zeige ergebenst an, daß ich mein ganzes Lager in Gold, Silber, Korallen, Steinwa-
 ren und Uhren meiner in Warschau, Ege-ter-platz, unlängst gesch. offenen Filiale, hi-zher auf
 eine sehr kurze Zeit übertragen habe und solche zu fabelhaft billigen Preisen gänzlich ausverkaufe und zwar:

Golduhren	ab Rs. 1.40	Golbuhren	ab Rs. 15.-	Silber-eloques	ab Rs. —.50
Stahluhren	" " 3.-	Silberbrochen	" " —.40	Goldringe und Dhr.	" " —.25
Silberuhren	" " 6.-	Dhrgehänge	" " —.25	gefängte	" " 1.-
Uhren a. amer. Golde	" " 5.-	Silberarmbänder	" " —.50	etc. etc. etc.	" " 111" 1.-

Die im Schaufenster mit den billigsten Preisen versehenen Gegenstände bitte gefl. zu beachten.
J. O. Radin, Lodz,
 Petrikauer-Straße Nr. 46, neben der Apotheke des Herrn Müller.
 Mein Hauptgeschäft und Goldwaarenfabrik in Warschau befinden sich auf der
 Rymska-Straße Nr. 12.

RESTAURANT HOTEL MANNTREUFFEL

empfiehlt:

Jeden Donnerstag und Sonntag

vorzügliche Flaki.

J. Petrykowski.

Dr. E. SONNENBERG,

ausschließlich
Haut- und venerische Krankheiten
 Gieglinitz-Straße Nr. 14. (Ede Wojska-Str.)
 Empfangsstunden von 10—1 Vorm. und 3—7
 Nachmittags.

HOTEL METROPOL,

Marszałkowska 114, róg Złotej
in Warschau,
 blisko dworca kolei W.-Wiedeńskiej.

Politische Rundschau.

In England hat Mr. Chamberlain, der Dauphin des Auswärtigen Amtes, nach längerer Pause wieder das Wort vor der Öffentlichkeit ergriffen. Er sprach über Krieg und Frieden, aber auffallend gemäßigt, was man als Zeichen betrachten könnte, daß er mit seiner baldigen Thronbesteigung rechnet. Mr. Chamberlain hat in Manchester an zwei aufeinanderfolgenden Tagen geredet; am Dienstag hat er die Differenzen mit Frankreich in Betracht gezogen, am Mittwoch dagegen die ostasiatischen Fragen in den Vordergrund gestellt und beide Male auf die Entente mit Nordamerika hingewiesen, während der am Mittwoch auch die Möglichkeit einer „allgemeinen Verständigung mit Deutschland“ nicht als ausgeschlossen bezeichnete.

In seiner Rede am Dienstag Abend führte der Sekretär des britischen Colonialamts folgenden aus:

„Die militärischen und Marinerüstungen haben nicht das Ziel, irgend eine Macht zu bedrohen, und sie dürfen nicht als Drohung ausgelegt werden. Sie sind nur Vorsichtsmaßnahmen, die sehr natürlich waren in dem Augenblick eines schweren Konflikts mit einer anderen Nation. Es wäre widersinnig, sie einzustellen, bevor jeder Grund zur Gefahr verschwunden ist. Ich bin überzeugt, alle Freunde des Friedens hoffen, daß die Entscheidung Frankreichs in Betreff Fashodas anzeigt, daß Frankreich das Prinzip anerkennt, das wir vertreten. Wir beanspruchen im Namen Egyptens, das wir um den Preis der größten Opfer von Ruin und Anarchie befreit und wieder in eine günstige Lage gebracht haben, die völlige Herrschaft über alle Territorien, die Egypten früher angehört, oder die in die Hände der Derwische gefallen sind. Die Frage der genauen Lage der Grenzen zwischen den ägyptischen und französischen Besitzungen kann den Gegenstand von historischen und geographischen Untersuchungen und von freundschaftlichen Besprechungen bilden; wir können bereit sein, Frankreich alle nur möglichen Garantien bezüglich des Zuganges zum Nil für seinen Handel zu geben, aber über das Prinzip, das ich soeben dargelegt, kann es keine Diskussion geben.“

Auf den Rückzug Marchand's aus Fashoda müsse natürlicher Weise die Räumung aller der

Posten folgen, welche derselbe errichtet habe auf dem früher zu Egypten gehörigen Territorium. Wenn Marchand jedoch lediglich als ein Sendbote der Zivilisation betrachtet werden könnte, dürften die Schwierigkeiten, welche Englands freundschaftliche Beziehungen zu Frankreich bedroht hätten, als gänzlich gehoben angesehen werden. Aber auch vor dem Fashoda-Zwischenfall seien die Beziehungen zu Frankreich nicht durchweg befriedigend gewesen. Es sei für eine vollkommene Verständigung notwendig, daß die französischen Politiker endlich die Taktik ausgeben, welche sie so manches Jahr verfolgt haben, mit dem Ziele, der englischen Politik in allen Theilen der Welt Schwierigkeiten zu machen, selbst da, wo die Franzosen ein materielles Interesse nicht besitzen. Die Occupation Fashoda's sei der Höhepunkt einer Reihe von Handlungen gewesen, welche England als unfreundliche anzusehen genöthigt gewesen sei. Chamberlain führte sodann aus, wie die französischen Forderungen in New-Foundland in fortgesetztem Steigen begriffen seien, daß England ferner sich gezwungen gesehen habe, in Westafrika eine neue Armee speciell für den Schutz des Hinterlandes gegen die Einfälle der Franzosen zu schaffen, welche die unter britischem Protectorat befindlichen Hauptlinge angegriffen hätten. England habe ein derartiges Vorgehen von einer Nation nicht erwartet, mit welcher es freundschaftliche und herzliche Beziehungen aufrecht zu erhalten wünsche. In Madagaskar sei der englische Handel ohne Rücksicht auf die Verträge zu Grunde gerichtet worden. Ueberall in der Welt sei der französische Einfluß angespornt worden ohne Rücksicht auf englische Empfindlichkeit, auf englisches Interesse. Ueber die Beziehungen zu Amerika äußerte Chamberlain sich dahin, daß in der Vergangenheit zwar Differenzen zwischen England und den Vereinigten Staaten bestanden hätten, jetzt aber wisse das amerikanische Volk, daß bei den jüngsten Kämpfen Amerikas die englischen Herzen ihm entgegen geschlagen hätten: diese freundschaftlichen Gefühle würden von den Amerikanern erwidert. Chamberlain sprach für die Zukunft die Hoffnung aus, daß dieses Einvernehmen noch vollkommener werde und daß beide Länder im Stande seien, den Frieden und die Zivilisation der Welt zu sichern.

Am Mittwoch hielt Chamberlain ebenfalls in Manchester eine zweite Rede, in der er ausführte: „Großbritannien wünsche nur solche Erweiterungen in China, die nöthig seien, um seine maritime Stellung zu garantieren. Großbritannien halte es nicht für nöthig, den Bestrebungen anderer Mächte Hindernisse zu bereiten, vorausgesetzt, daß sie nicht gegen jenes große Princip verstößen, daß die Märkte Chinas dem ehrliehen Wettbewerb offen gehalten werden. In der Frage der dem Auslande in China gewährten Concessionen habe England bisher keinen Grund zur Klage; er gebe indessen zu, es bestehe einige Gefahr, daß Großbritannien von einigen offenen Märkten in Zukunft ausgeschlossen werde. Ein Abkommen mit Rußland wäre, wenn möglich, wünschenswert; aber er habe mit solchen Abkommen die Erfahrung gemacht, daß keines andauernd Geltung behalten könne, wenn es nicht im Interesse beider Parteien liege, daran festzuhalten, oder wenn nicht eine Partei stark genug sei, das Festhalten an dem Abkommen zu erzwingen. Thatsächlich wünsche Groß-

Erste Warschauer-Concurrenz
 Petrikauer-Straße 41, gegenüber der Müller'schen Apotheke
 in Kam's Bardeche, Ugeniors, Alonjains, Sianes etc., sowie molene, halb-
 und eingetroffen.
 Molene u. Säger-Wäpche, Matine, Bloufen, Untertröcke, Morgenröcke u. f. w.

britannien eine bessere Garantie, die Politik der offenen Thür zu sichern, als ein auf dem Papier stehendes Uebereinkommen. Eine solche Garantie könne aber nur in einem allgemeinen Uebereinkommen der Nationen gefunden werden, in China eine liberale Handelspolitik zu befolgen. Deutschland, Japan und die Vereinigten Staaten ständen dieser Politik günstig gegenüber, Japan habe in den letzten wenigen Jahren Vorbereitungen getroffen, welche ihm bald die Macht geben würden, die in keiner Combination im Orient vernachlässigt werden dürfe. Chamberlain äußerte seine Freude darüber, daß die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten enger und herzlicher geworden seien. Die Interessen dieses Landes wären dieselben wie diejenigen Großbritanniens; aber es sei keine Rede von einem formellen Bündnisvertrag, dessen Großbritannien nicht bedürfe. Großbritannien sei fähig, für sich allein zu stehen; aber wenn es eine Allianz eingiehe, könne es ebenfalls geben, wie es erhalte. Zugleich betonte Chamberlain neuerdings die freundlichen Beziehungen zu den Mächten, deren Interesse mit denen Großbritanniens übereinstimmen; er freute sich namentlich darüber, daß die Beziehungen zu Deutschland solche Fortschritte gemacht hätten. Er könne keinen Platz in der Welt sehen, wo die deutschen Interessen in ernstlichem Widerspruch mit denen Großbritanniens ständen; er halte es deshalb für möglich, auch ohne eine ständige Allianz zu einer allgemeinen Verständigung mit Deutschland zu gelangen.

Am Mittwoch fand die Eröffnung des italienischen Parlaments statt. In der von König Humbert gehaltenen Eröffnungsrede dürfte der für das Ausland bemerkenswertheste Passus der folgenden über die Flottenvermehrung sein: „In dem wir in jeder Weise sorgfältig das Staatsbudget aufrechterhalten, werden wir allmählich unsere Streitkräfte zur See an Zahl und Qualität der Schiffe auf diejenige Höhe bringen, welche unsere geographische Lage und die Vertheidigung unserer legitimen Interessen verlangen, in Uebereinstimmung mit den Flottenverstärkungen, welche die anderen europäischen Großmächte durchgeführt haben. Bei der Kammereröffnung fehlten die Sozialisten. Die Thronrede wurde günstig aufgenommen wegen der wiederholten Erklärungen, daß das Hauptbestreben der Regierung sein werde, den Frieden nach außen und innen zu wahren und den Gesezen und Institutionen Achtung und Recht zu verschaffen. Besonders lebhaften Eindruck machten die Sätze bezüglich der ökonomischen Sanirung und der Steuerreform, der Verbesserung der Rechtsverhältnisse, der Abwehr von Uebergriffen der Kirche, der Verbesserung der Verhältnisse des niederen Klerus und der Sorge für Vermehrung von Arbeitsgelegenheit in Stadt und Land. Lauten Beifall fand die Ankündigung der Flottenvermehrung ohne Störung des finanziellen Gleichgewichts. Schwiegend entgegengenommen wurde die Erklärung, daß man in Afrika eine friedliche, aber feste Politik verfolgen werde. Zur Linken neben dem König, der klar und fest die Thronrede verlas und später unter brausenden Ovationen das Parlament verließ, stand der Herzog von Aosta, zur Rechten der Kronprinz Victor Emanuel und der Herzog von Genua. In der Königsloge befand sich die Königin in dunkelgrünem Kleide und Hut und die Kronprinzessin in rosa Atlasrobe mit gleichfarbigem Hut. Das gesammte diplomatische Corps war vertreten. Die Tribünen waren überfüllt, besonders von der Damenwelt. Der Eindruck der Thronrede in der Presse ist sehr verschieden. L'Opinion meint, es mangle ihr die Kürze, sie sei eine der längsten, welche zu registriren war. Es sei immer gefährlich, große Versprechungen zu machen. L'Italie sagt, die Rede sei zu detaillirt. Die schöne italienische Sprache sei schlecht weggenommen. (Es ist dies eine Spitze gegen den Piemontesen Pelloux). Man müsse erst den Text der Gesetzesvorschläge abwarten, um zu urtheilen. Avanti fordert sofortige Amnestie für die Maiverurtheilten, ohne weitere Kritik zu üben. Die Tribuna tadelt die Länge und den Mangel an rhetorischem Schmuck der Thronrede. Sie constatirt aber den sehr guten Eindruck im Parlament und den noch besseren im Lande. Der Popolo Romano tadelt, daß kein einziger Punkt einen tiefen Eindruck hervorgebracht habe. Der Messagero hat wenig Vertrauen zu den Versprechungen, da seit 20 Jahren die Ministerien sich alle drei Monate ablösen.

Juland.

St. Petersburg.

Auf der letzten Sitzung der 4. Section der Gesellschaft zur Wahrung der Volksgesundheit theilte, wie der **«Прав. Вѣстн.»** referirt, die Vorkämpferin W. Matwejewna ihre in den Stadtschulen gemachten Beobachtungen über die ungenügende Ernährung der meisten Schulkinder mit. Die Rednerin legte nachstehende Daten ihren Ausführungen zu Grunde: von sämmtlichen Schülern der Stadtschulen sind 16 % wegen Armuth ihrer Eltern von der Zahlung des geringen Schulgeldes (2 Rbl. jährlich) befreit. Die meisten Schüler kommen in die Schule, ohne ein Frühstück mitzunehmen. Es ist begreiflich, folgert die Rednerin, daß Kinder, die in so ärmlichen Verhältnissen leben, sehr dürrig ernährt sind. Von der Erwägung ausgehend, daß ein 5- bis 6-jähriger Unterricht, während dessen die Kinder keine Nahrung zu sich nehmen, auf den Gesundheitszustand der Schüler schädlich einwirken muß, hat die Stadtverwaltung auf das Gesuch der Gesellschaft zur Wahrung der Volksgesundheit im Jahre 1895 eine bestimmte Summe zur Verabfolgung von Frühstück an die

Schüler der Stadtschulen angewiesen, wobei festgesetzt wurde, daß der Werth des Frühstücks 4 Kop. nicht übersteigen darf. Aus bisher noch nicht aufgeführten Gründen haben leider nicht alle armen Schüler von dem Gratisfrühstück Gebrauch gemacht; nur 911 Schüler und Schülerinnen erhielten ein Gratisfrühstück, also nicht einmal die volle Zahl derjenigen, die von der Zahlung des Schulgeldes befreit und somit officiell als Arme anerkannt worden waren. Somit hungert der größte Theil der Schüler der Stadtschulen während des Vormittags oder bognügt sich im günstigen Fall mit trockener Nahrung, was unbedingt schädlich den Gesundheitszustand beeinflussen muß. Dementsprechend erkannte es die Section für nothwendig: 1) daß die von der Schulcommission assignirte Summe zu Gratisfrühstücken der Zahl der notorisch armen Schüler entspreche, und daß die Summe, die das einzelne Frühstück kosten dürfte, auf 5 Kop. erhöht würde; 2) daß die Gratisfrühstücke auch an diejenigen Schüler verabfolgt würden, die ein längliches Frühstück selbst mitbrächten; 3) daß die Frühstücksgelder von der Stadt den Bedürfnissen der einzelnen Schule entsprechend festgesetzt würden; 4) daß es wünschenswerth wäre, daß die Lehrer und Aerzte der Ernährung der Schüler große Aufmerksamkeit zuwenden und bevollmächtigt würden, durch den Schulcurator Geld zu Gratisfrühstücken zu verlangen, und 5) daß es wünschenswerth wäre, in verschiedenen Gegenden der Stadt auf städtische Kosten oder aus privaten Mitteln Speisehäuser für Schulkinder zu errichten. Die Section faßte schließlich den Beschluß, sich mit entsprechenden Vorstellungen an die Duma zu wenden.

— Versuche mit dem Telephon zwischen Petersburg und Moskau. Wie die **«St. Pet. Ztg.»** dem **«Пер. Лист.»** entnimmt, wurde dieser Tage Moskau — die Leitung dahin ist bekanntlich schon fertig — versuchsweise mit der hiesigen Central-Telephonstation verbunden. Die angestellten Sprechversuche zwischen Petersburg, Kronstadt und Zaritsoje Selo einerseits und Moskau andererseits gelangen ganz vorzüglich, wobei erfreulicher Weise die Erfahrung gemacht werden konnte, daß die in Moskau gesprochenen Worte hier besser und deutlicher verstanden wurden als eine Unterredung in den Grenzen der Stadt. Was den Zeitpunkt der Uebergabe des Telephons an das Publikum betrifft, so wird solche wahrscheinlich im Dezember, in keinem Falle aber später als zu Neujahr stattfinden.

— Ueber Expeditionen auf der Suche nach Andree, findet die **«St. Pet. Ztg.»** in den hiesigen Blättern folgende Mittheilungen: Wie der **«Пер. Лист.»** berichtet, ist am 15. November ein junger schwedischer Gelehrter Ladj Lagerström eingetroffen, der in's nördliche Sibirien reist und sich hier nur wenige Tage aufzuhalten beabsichtigt, bis er die nöthigen Papiere erhalten hat. — Die Herren Stadtschin und Kränkel, die mit dem Norweger Thorsen soeben sich der Wändung des Deneck nähern, werden nach den **«Варш. Вѣст.»** von dort aus mit Kenntnissen die westliche Kenamündung besahen und über das Dorf Anabarkoje-Chatanstojko soweit wie möglich bis zum Taimyrfluß vordringen. Der Botaniker Nilson, welcher dieser Expedition angehört, ist mit einem reichhaltigen Herbarium nach Jakutsk zurückgekehrt und wird von dort nach Irkutsk reisen.

— Die Wägen der letzten Jahre haben bekanntlich in schädlichster Weise auf die materielle Lage der Gutswirtschaften eingewirkt, und namentlich auf diejenigen unter ihnen, welche mit Bankschulden belastet sind, was bei den meisten von ihnen der Fall ist. Bereits im vorigen Jahre wurden daher von mehreren Landchaften Gesuche bei den resp. Regierungsreferats eingereicht, wenigstens die Lage der bei der Adels-Agrarbank verpfändeten Güter zu erleichtern. Diese Gesuche wurden jedoch damals abschlägig beschieden, und zwar im Hinblick darauf, daß keine Abänderung irgendwelcher Art in Bezug auf die Zahlung und Stundung der Darlehen aus der Reichs-Adels-Agrarbank gestattet werden könne, bevor nicht die Conversion der noch im Umlauf befindlichen 4 1/2-procentigen Pfandbriefe dieser Bank in 4-procentige beendet ist; außerdem wäre, wie es in dem entsprechenden Bescheid heißt, der besonderen Abtheilung der Bank vom Geleze gestattet, nur nach eigenem Ermessen kurzterminirte Stundungen der Zahlungen, sowie einen Aufschub oder eine Aufhebung des Güterverkaufs und nur in besonders beachtenswerthen Fällen zu bewilligen. Da nun zur Zeit die Conversion der 4 1/2-procentigen Pfandbriefe beendet ist, haben die Landchaften einem Bericht des **«St. Pet. Herald»** zu Folge ihre Gesuche beim Finanzminister erneuert, die Zahlungen der Baukschulden für die von der Misere betroffenen Darlehensnehmer sowohl der Adels- als auch der Banern-Agrarbank auf eine längere Zeitdauer zu stunden.

— Seitens der Veterinär-Verwaltung wird in **«Прав. Вѣстн.»** eine längere Schrift zur Abwehr gewisser deutscher Zumuthungen veröffentlicht. Unlängst hätten reichsdeutsche Zeitungen sich über den Mangel an Fleischproducten aller Art auf den deutschen Märkten beklagt und darauf hingewiesen, daß die Theuerung dieser Producte in directer Abhängigkeit stehe von dem fast vollständigen Verbot der Einfuhr von Vieh und Fleischproducten aus den benachbarten Ländern. Dergleichen Angaben entgegnetend, suche die **«Norddeutsche Allgem. Ztg.»** zu beweisen, daß das Quantum der nach Deutschland importirten Fleischproducte (lebendes Vieh nicht ausgenommen) in diesem Jahre, verglichen mit dem Vorjahre, nicht abgenommen habe, daß aber die Aufhebung der erschwerten Einfuhrbedingungen wegen der Gefahr von Krankheits-einschleppung nicht angängig erscheine. Nach diesem

Referat bemerkt die Abwehrschrift der Veterinär-Verwaltung: „Es der Verantwortung der genannten Zeitung überlassend, eine derartige Erklärung hinsichtlich der übrigen Staaten abzugeben, erachtet die Veterinär-Verwaltung es für ihre Pflicht, auseinanderzusetzen, wie ein solcher Hinweis auf das europäische Ausland dem veterinär-sanitären Zustand innerhalb dieses Theils des Reichs nicht entspricht.“ Es folgen nun die specificirten Daten, die das Gegentheil von dem beweisen, was die **«Nordd. Allg. Ztg.»** in ihrer Erwiderung gegen die Klagen verschiedener reichsdeutscher Zeitungen behauptet hat.

Moskau. Bezüglich des Branntwein-Monopols bringen die **«Моск. Вѣст.»** einige Daten: Darnach wird die Firma Peter Smirnow die Produktion von Kornbranntwein einstellen und sich auf den Handel mit russischen und ausländischen Weinen, sowie auf die Herstellung von Liqueuren c. beschränken. Die Firma S. Popow (Wwe. Popow) liquidirt die Geschäfte; am 1. Januar 1899 stellt dieselbe die Branntweinproduktion und nach Einführung des Monopols die übrigen Geschäfte ein, und die Brennerei wird verkauft. Die Firma Schustow wird sich auf die Herstellung von russischem Cognac und verschiedenen Liqueuren beschränken. Bezüglich der Marien-Brennerei (Wogau) liegen noch keine bestimmten Daten vor; angeblich wird beabsichtigt, die Marien-Brennerei mit dem gleichen Stablisement der Firma in Ipezk zu verschmelzen und die Herstellung von Liqueuren c. aufzunehmen. Die meisten übrigen, kleineren Firmen stellen, wie verlautet, ihren Betrieb vollständig ein.

Aus der russischen Presse.

— Der Pariser Correspondent der **«НОВОСТА»** telegraphirt seinem Vatte, der Cassationshof habe beschlossen, das Gesuch der Frau Dreyfus zu erfüllen und Letzteren von dem zu Gunsten einer Revision gefällten Verdict in Kenntniß zu setzen; gleichzeitig solle er aufgefordert werden, Beweise für seine Unschuld vorzulegen. Die **«НОВОСТА»** besprechen dieses Telegramm ihres Correspondenten in folgender Weise:

„Dieser Beschluß des Cassationshofes bedeutet einen schweren Schlag für die Gerechtigkeit, welche nach wie vor allen Forderungen der Wahrheit und Gerechtigkeit gegenüber taub und stumm bleiben. — Ueber die vom Cassationshofe bei geschlossenen Thüren geführte Ergänzungsuntersuchung ist wenig bekannt. Die ehemaligen Kriegsminister haben bei ihren Aussagen offenbar nur das wiederholt, was mehr oder weniger bekannt ist. Einige von ihnen haben die Aeußerung fallen lassen, daß der Cassationshof ihre Erklärungen mit Mißtrauen aufnehme. Diese wüthenden Ausfälle der antirevisionistischen Blätter beweisen, daß die Untersuchung ihren normalen Verlauf nimmt, und daß man auf befriedigende Resultate hoffen kann. Darauf weist auch die beachtliche Aufforderung an Dreyfus, Beweise vorzulegen, hin. Offenbar würde man ihn nicht dazu auffordern, wenn die Untersuchung schlagende Beweise gegen ihn zu Tage gefördert hätte.“

Die **«Hos. Bp.»** schiebt die Sache in ganz anderem Lichte: „Alles, was während der Ergänzungsuntersuchung vor sich geht, wird zwar in strengem Geheimniß gehalten, doch ist der Umstand interessant, daß die Anhänger des Dreyfus allmählich ihre frühere feste Hoffnung auf Erfolg zu verlieren scheinen. Das läßt sich aus einer ganzen Reihe von Berichten schließen, die öffentliche Meinung durch Nachrichten von schwerer Krankheit, ja selbst von dem Tode des auf die Dreyfusinsel verbannten Degradirten Officiers zu erreichen. Wenn die Dreyfussisten von ihrem Siege überzeugt wären, würden sie wahrscheinlich die Verbreitung solcher Gerüchte unterlassen.“

Tageschronik.

— Eine brennende Lebensfrage für die evangelischen Gemeinden zu Lodz. (Fortsetzung.)

Es wird wohl kein denkender Mensch die in unserer Stadt bestehende Schulnoth leugnen wollen. Auch werden Alle, die auch nur eine mäßige Einsicht in ihre Christen- und Bürgerpflichten besitzen, sich dem Gefühl nicht verschließen können, daß hier schmerzliche Abhilfe mit eiferner Nothwendigkeit geboten ist. Die Gründung von mehr Schulen, in welchen die ärmeren Kinder die Grundzüge des Glaubens und außerdem Lesen und Schreiben lernen, ist nicht nur als ein Liebeswerk der Reichen und Intelligenten zu Gunsten der ärmeren Nächsten anzusehen, sondern auch als eine weise That der Selbsterhaltung und der recht verstandenen Eigenliebe derselben. Man unterschätze auch nicht das eben genannte Minimum von Bildung. Ein in den Grundzügen des Glaubens und der Sittlichkeit geförderter Arbeiter bietet doch eine ganz andere Garantie in Bezug auf Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit als einer, der principgott- und gewissenlos dasthet; jener vollzieht seine Arbeit um Gottes und der Seligkeit willen, im Bewußtsein, daß er Menschen dienend zugleich Gott dient, er versteht auch Mißstände und Unrecht in Geduld als eine höhere Fügung zu tragen, — dieser dagegen hat nur so viel Interesse an seiner Arbeit, so viel ihm durch Brod und Lohn und eine eiserne Hand abgedrängt wird, er ist ein gequältes Thier und wird schließlich zu einem reizenden Thier, das die Kette abschüttelt und seiner Zerstörungswuth Luft macht,

wenn die Last ihm zu schwer wird. Wird denn unsere Industrie auch in der Zukunft Konkurrenzampf auf dem Weltmarkt behaupten, wenn ihre Arbeitskräfte aus lauter Analphabeten bestehen? Daß auch das bloße und Schreiben dem Menschen eine gewisse Ueberlegenheit verleiht, ihn auf eine höhere Stufe erhebt, und seine Leistungsfähigkeit sowohl in Bezug auf Qualität als Quantität steigert, wird wohl niemand bestreiten wollen. Abgesehen von dem edlen Genuß geistiger Art, welche einfache Lese- und Schreibkunst dem Armen tet, macht sie ihm auch eine ganz neue Gedankenwelt zugänglich.

Wird die Frage nach dem Wie der Ueberlegenheit besprochen, so verlautet immer wieder mit großem Nachdruck der Hinweis darauf, daß der Staat nur der Staat die Angelegenheit in die Hand nehmen und eine allgemeine, dem Bestände Einzelnen angemessene Schulfsteuer von den Stadtbewohnern, nicht nur etwa von den Fabrikbesitzern, die den christlichen Confessionen angehören, erheben müsse behufs Begründung mehr Schulen u. s. w. Das Auffallende in diesem Nattonnement ist nur der Umstand, daß sonst alle Maßregeln des Staates so stark betätigt erhebt man aber Anspruch auf Geldopfer Initiative seitens der Staatsbürger, dann soll wieder der Staat und die Gesetzgebung allein eintreten. Die segensreichen und durchgeführten Maßregeln des Staates wollen wir freilich wegs beanspruchen, aber wer oder was ist denn Staat? Ist er etwa eine über den Staatsbürger erhabene und von denselben getrennte Persönlichkeit oder etwa eine abstracte Idee? Wir wollen von einer Definition des Staatsbegriffes ganz lassen und nur das sagen, was doch unläugbar ist, daß der über Besitzthum, Geld, Arbeiter u. s. w. verfügende und den Segen eines geordneten Staatswesens genießende Bürger mit ein Glied im Staatsgebäude und ein Glied in der Staatmaschine, ja selbst ein Staatsorgan ist, und halb auch als Initiator, Stifter u. s. w. mitzutreten muß. Sollten wir zu dem Bewußtsein dieser unserer hohen Aufgabe noch nicht hindurchgedrungen sein? Sollten die in Bezug auf Intelligenz und Besitz bevorzugten Stände sich kalter Selbstsucht abschließen wollen wie Schnecke sich in ihr Gehäuse zurückzieht, und sagen: es stürme und krache, wir sind in unser Gehäuse sicher! Wird nicht von den Stürmen, da unabweislich sind, wo man seine Pflicht nicht thut, auch dein Gehäuse zertrümmert und Schnecke darin zermalmt werden! der Staat ist was er für angemessen und zeitgemäß erachtet, Bürger aber thue auch seine Bürgerpflicht und Christ seine Christenpflicht!

Der Schreiber dieser Zeilen denkt an blühenden Lehranstalten, welche die evangelische Gemeinde in Petersburg auf dem Weg freier Vereinsthätigkeit ins Leben gerufen von der Volksschule an bis hinauf zu den Lehranstalten mit Gymnasialkursus und Gymnasialrechten, die in Folge ihrer glänzenden Leistungen die Anerkennung der Obrigkeit in hohem Grade genießen, nicht minder auch an die vielen Volksschulen, welche auch die evangelische Gemeinde Barschau gestiftet hat. Man wende nicht dabei ein, die genannten Städte hätten reiche Stiftungen. Warum haben wir sie nicht? Nicht, mehr ist that unseren armen Nächsten noth!

Selbsthilfe ist auf allen Gebieten, wo es um Nothstände handelt, das allein heilsame zum Ziel führende Princip. Fällt den Armen Hilfe ohne eigenes Zutun wie Almosen den Schooß, so wird dadurch alle Energie Schaffensfreudigkeit in denselben erlödet, das wüthet der Verpflichtung gegen sich selbst geraubt und das Gefühl der eigenen Menschwürde abgestumpft, es wird die Armuth auf diese künstlich erzeugt und den sich fortwährend mehrenden Bedürfnissen ist die Gesellschaft nicht mehr gewachsen. Also Selbsthilfe!

Es giebt jedoch Individuen, die so entartet und so tief gesunken sind, daß sie von selbst aufzuraffen nicht mehr imstande sind und einem neuen Leben aus eigenem Antriebe und eigenen Kräften sich nicht mehr emporschwingen können; der schwache Organismus muß erst in Hilfe von Außen so weit gestärkt werden, daß er wieder zur Selbsthilfe bewegen könne. In dieser Stelle und in diesem Momente muß materielle und intellectueller Bevoorzugten den Hand ansetzen, um der in Elend versunkenen Menschklasse aus der aussichtslosen Lage zu helfen. In lange die Selbsthilfe und die materielle Hilfe intellectueller Bevoorzugten auf dem Gebiete der Schulnoth dauern müßte, läßt sich nicht bestreiten. Alle Lehranstalten, welche den Mitteln der Armen angemessene und diese nicht überflüssig Schulgelde erheben, müssen bekanntlich per se unterstützt werden. Also Selbsthilfe! Armen verbunden mit Beihilfe der Bemittelten — so lautet die Bitte zur Abhilfe auf dem Gebiet der Schulnoth! Wir müßten an Bestehendes anknüpfen. In der Trinitatis-Gemeinde giebt es 2-3 Lokale, welchen die Gemeindeglieder, die mehr Zeit an den Wochentagen sich versammeln und die von den Pastoren von Zeit zu Zeit besucht werden. Die Lokale werden von den Armeren bezahlt, stehen aber am Tage leer. Diese Lokale würden die Betreffenden zur Benutzung am Tage für Schulzwecke hergeben. Das wäre also ein Beitrag seitens der Armeren zur Lösung der Schulfrage. Auf meine wiederholte Anfrage in den gewöhnlichen Versammlungen erhielt ich immer wieder die Erklärung, daß die Eltern solcher Kinder, die in

Aufnahme in den Schulen gefunden haben, genügt ein geringes Mittel, entsprechendes Schulgeld, etwa 25 Kop. pro Kind und Monat — 2 Rbl. 50 Kop. pro Jahr zahlen möchten. Angeht die große Anzahl von Kindern, die ganz ohne Schulunterricht sind, müßte man in einem Lokale von demselben Lehrer 2 verschiedene Abtheilungen zu je 60 Kindern täglich unterrichten lassen und zwar eine Abtheilung 3 1/2 Stunden am Vormittage und die andere Abtheilung 3 1/2 Stunden am Nachmittage. Das von diesen Kindern zu erhebende Schulgeld würde jährlich 300 Rbl. betragen. Einem Lehrer, der so angestrengt arbeitet, dürfte man nicht weniger als 600 Rbl. Gage und 120 Rbl. zur Wohnung zahlen, wozu noch für Heizung, Bedienung und zu unvorhergesehenen Ausgaben 80 Rbl. gerechnet werden müßten; die Gesamtunterhaltungskosten einer solchen Schule würden jährlich 800 Rbl. betragen. Nach Abrechnung der Schulgelder (300 Rbl.) müßte jährlich zum Unterhalt einer Schule mit 120 Kindern eine Zahlung von 500 Rbl. geleistet werden. So viel beträgt die Beihilfe der Bemittelten zur Selbsthilfe der Armen.

In den ersten Jahren dürften selbstredend nur die ältesten Kinder, etwa vom 12—13. Lebensjahre aufgenommen werden, d. h. diejenigen, welche schon in der nächsten Zukunft der Konfirmation entgegengehen. Eine eingehende Besprechung mit einem erfahrenen Lehrer hat mich in meiner Ansicht bestärkt, daß solche Kinder in einem einjährigen Kursus das Lesen der russischen und deutschen Sprache, den Katechismus und die Hauptsachen aus der biblischen Geschichte erlernen können. Höher aber darf man gegenwärtig die Anforderungen an die genannten Kinder nicht stellen, man müßte es vielmehr als eine große Wohlthat mit Dank begrüßen, wenn so viel den Kindern geboten werden könnte.

Ein Kind auf diese Bildungsstufe zu erheben, würde von einem Wohlthäter eine Zahlung von 4—5 Rbl. für den Unterricht erfordern, oder 500 Rbl. für 120 Kinder. Der geehrte Leser wolle darüber nachdenken, welche eine Summe von Glück und Segen darin besteht, zwei Sprachen lesen zu können und mit seinen Glaubensgrundsätzen vertraut zu sein! Und das kann der Bemittelte 120 Kindern für 500 Rbl. oder einem Kinde für 5 Rbl. bieten.

In radikaler Weise würde der bestehende Schulnoth nur durch den Bau einer größeren, aus mehreren Abtheilungen bestehenden Kirchenschule abgeholfen, in ganz bescheidener Weise könnte geholfen werden dadurch, daß man an den bestehenden Elementar- und Fabriksschulen mit Genehmigung der Schulobrigkeit und der Fabrikbesitzer dreistündige Abendkurse errichtet, und daß man für diese betreffenden Lehrer engagirt. Die Kosten eines solchen Abendkurses würden mindestens 200 Rbl. betragen und es wäre das doch nur ein halbes und darum nicht zum Zweck führendes Mittel.

R. Gundlach,
Pastor.

Wie der „Pyack. Аппар.“ berichtet, hat das Warschauer Comptoir der Reichsbank aus Petersburg die Benachrichtigung erhalten, daß die **Classenlotterie des Königreichs Polen vom 1. Januar 1899 geschlossen wird**, und daß die bei dem Warschauer Comptoir der Reichsbank bestehende Lotterie-Abtheilung von diesem Termin an ebenfalls eingest. Die Beamten derselben werden auf allgemeiner Grundlage wegen Unparteilichkeit entlassen. Die Classen-Lotterie in Polen besteht seit dem Jahre 1808, wo sie von der damaligen Regierung, die sich in Geldnoth befand, eingeführt und darauf verschiedenen Industriellen in Arrende vergeben wurde.

Durch ein **Circular des Ministeriums des Innern** wird es für unpassend erkannt, daß Personen, welche in landwirtschaftlichen oder städtischen Diensten stehen, zugleich auch an Aemtern-Versicherungs-Commissionen Theil nehmen, da diese letzteren in Bezug auf das Versicherungswesen mit den Landwirthen und Städten in Konkurrenz treten. Deshalb wird verlangt, daß in jedem Falle, wo derartige Amtspersonen Stellen in einer Versicherungs-Gesellschaft einnehmen, hierüber der Gouvernements-Obrigkeit Mitteilung gemacht werde, welche, falls sie es für nöthig befindet, hierüber dem Ministerium berichtet, worauf dann die Entscheidung in der Frage von den genannten Obriheiten abhängt.

Ein **Project obligatorischer Verordnungen zum Schutz des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter** während der Arbeit und des Aufenthalts in den Fabrikgebäuden ist vom Departement für Handel und Manufacturen ausgearbeitet und der Kaiserlich Russischen Technischen Gesellschaft zur Begutachtung übersandt worden. Wie die Zeitung „Py.“ berichtet, werden u. A. folgende Maßregeln projectirt:

- 1) auf jede Person in den Arbeitsräumen muß mindestens 1/2 Cubikfuß Luft entfallen;
- 2) das Quantum des Tageslichtes muß derartig sein, daß auf jeden Quadradsaden Diele nicht weniger als 1/2 Quadratarfschin Glasfläche des Lichtes kommt; alle Arbeitsräume müssen in entsprechender Weise ventilirbar sein. Besondere Aufmerksamkeit ist der Ventilation der Schmelzen, Öfenerien, Schleisereien und der Räume zum Waschen, wie überhaupt solcher Räumlichkeiten zuwenden, wo sich entweder schädliche Gase oder zu großen Quantitäten Wasserdämpfe entwickeln, wie z. B. in Bäckereien und Färbereien;
- 4) während der Arbeitsunterbrechung zum Mittagessen und nach Schluß der Tagesarbeit müssen alle Arbeitsräume gut ventilirt werden;
- 5) in den Werkstätten oder in besonderen Räumlichkeiten

müssen in genügender Zahl Waschvorrichtungen nebst Seife und Handtüchern eingerichtet werden. Ferner sieht das Project eine ganze Reihe von Maßnahmen gegen Feuersgefahr und allerlei hygienische Maßnahmen vor.

Personalnachricht. Der Reserve-Lieutenant des Warschauer Kreises **Rudnicki** ist in den aktiven Dienst gestellt und in das 37. Sakerinburgische Infanterie-Regiment eingereiht worden.

Wohltätigkeits-Statistik. Der Herr Gouverneur hat dem Stadtpräsidenten und dem Chef des Lodzer Kreises ein Circular zugehen lassen, in welchem er über sämtliche in der Stadt und im Kreise bestehenden Wohltätigkeits-Institutionen, Kinderbewahr-Anstalten, Armenhäuser, Entbindung-Anstalten u. s. w., detaillierte Auskunft verlangt und gleichzeitig um Einwendung der Statuten aller Anstalten ersucht.

Wie wir dieser Tage berichteten, hat kürzlich eine eingehende Revision der Bäckereien in Bezug auf **das Gewicht der Backwaare** stattgefunden und sind gegen 21 Bäckermeister wegen zu leicht befundener Waare Protokolle aufgenommen, ja einer derselben ist sogar schon zu einer erheblichen Strafe verurtheilt worden. Wenn man nun aber die Sache nicht einseitig, sondern von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet, das heißt: wenn man einen Vergleich zwischen den gegenwärtigen ziemlich hohen Getreidepreisen und der Tare für Backwaaren anstellt, so kann man nicht unbedingt verdammen. Man höre: Die amtliche Tare setzt z. B. für ein Pfund Roggenbrodt 3 1/2 Kopeken fest; nun kostet aber das Roggenmehl augenblicklich 4 Kopeken pro Pfund, also eine halbe Kopeke mehr als das fertige Brodt. Wie sollen es nun die Bäcker machen, um auf ihre Rechnung zu kommen? Denn schließlich will doch Niemand umsonst oder mit Verlust arbeiten, sondern Jeder will verdienen. Wie wir hören, haben nun die Herren Bäckermeister an zuständiger Stelle eine Bitte um Erhöhung der Tare für Backwaaren eingereicht und steht wohl nach Lage der Sache mit Sicherheit zu erwarten, daß diese Frage in einem für sie günstigen Sinne entschieden werden wird.

Seitens einiger Kuratoren hiesiger Elementarschulen wird dahin gewirkt, daß für diese Lehranstalten Geistliche als **spezielle Religionslehrer** und zwar für sieben derselben je einer angestellt werden.

H. Zirkler's Privat-Handelsklassen in Lodz. Die Privat-Handelsklassen des Lehrers Herrn H. Zirkler sind endgiltig bestätigt worden und sollen demnächst eröffnet werden. Die Handelsklassen haben den Zweck, Personen mit den Kenntnissen einer Elementarschule die Mittel an die Hand zu geben, sich im Allgemeinen zu vervollkommen und speziell im Kaufmannsfache auszubilden. Kaufmännische Kenntnisse sind gegenwärtig auch für Handwerker und Privatpersonen von größter Wichtigkeit, und deshalb sollte eigentlich Niemand unterlassen, sich solche anzueignen. In die Handelsklassen können Personen jeden Alters aufgenommen werden, in die Vorbereitungs-klassen sogar des Lesens und Schreibens Unkundige, ja sogar Knaben über 10 Jahre alt. Für Schüler von gleichen Kenntnissen werden besondere Abtheilungen errichtet. In den Handelsklassen findet der Unterricht in den Abendstunden statt, in der Vorbereitungs-klasse auch bei Tage. Es steht jedermann frei, die Lehrgegenstände nach eigenem Ermessen zu wählen. Unterrichtet wird in: Religion, russischer, polnischer und deutscher Sprache, Arithmetik (voller Kursus), allgemeine und speziell russische Geographie, Kalligraphie, kaufmännisches Rechnen in vollem Umfange nebst praktischen Uebungen, Buchführung — einfache und doppelte mit allen einschlägigen Operationen, Handelsgeographie mit statistischer Uebersicht über den Handel Russlands im Vergleich zu anderen Staaten und zum Welthandel überhaupt, Handelskorrespondenz in russischer, polnischer und deutscher Sprache und Grundzüge des Wechselrechts. Die Lehrer werden vom Herrn Finanz-Minister bestätigt und können sämtliche Rechte des Staatsdienstes genießen.

Nach Beendigung und bestandener Prüfung erhalten die Abiturienten der Handelsklassen ein entsprechendes Zeugniß. Das Lokal der Handelsklassen befindet sich vorläufig **Navrot-Strasse Nr. 37**, und werden Anmeldungen von Kandidaten schon jetzt angenommen, da die Eröffnung demnächst bevorsteht.

In **Stellenvermittlung-Bureau** des **Christlichen Lehrervereins** werden in dieser Woche folgende Mitglieder dejourirt und die Interessenten empfangen:

- | | |
|-------------|-----------------|
| Montag: | Frau Waszyńska, |
| Dienstag: | Herr Mejer, |
| Mittwoch: | „ K. Goezen |
| Donnerstag: | „ Musiatowicz, |
| Freitag: | „ Fren, |
| Sonnabend: | „ Kobziński. |

Der Transport von Leichen aus einer Datschast nach der anderen ist bekanntlich an eine so große Zahl gesetzlicher Vorschriften, mit denen nicht jeder vertraut sein kann, geknüpft und bildet andererseits ein im privaten Leben so häufig sich wiederholendes Vorkommniß, daß man für jede Aufklärung in dieser Beziehung, die von einem maßgebenden Regierungsorgan ausgeht, dankbar sein muß. Eine solche hat nun die Gouvernements-Obrikeit von Lublin in einem konkreten Fall gegeben, indem sie folgende Grundzüge aufstellte:

- 1) Die Ueberführung von Leichen aus einer Datschast in die andere innerhalb oder außerhalb der Grenzen eines Gouvernements, sowie das Deffnen einer Familiengruft behufs Beisetzung

eines Sarges kann nur mit Genehmigung des Gouverneurs geschehen; dagegen ist zur Ausgrabung einer Leiche, die in einer Familiengruft bestattet oder an einen anderen Ort gebracht werden soll, unter allen Umständen die Erlaubniß des Ministers des Innern erforderlich.

2) Die ärztliche Funktionen bestehen in solchen Fällen in folgendem:

a) der Arzt ist verpflichtet, bei der Erhumung einer schon beerdigten Leiche, gleichviel zu welchem Zweck sie geschieht, zugegen zu sein und die Beobachtung aller gesetzlichen medicinisch-sanitären Vorschriften zu überwachen;

b) der Arzt muß ferner zugegen sein, wenn eine Familiengruft behufs Beisetzung einer der Särge geöffnet wird, und endlich

c) bei der Ankunft einer Leiche aus einer anderen Datschast, wenn der Sarg unterwegs Beschädigungen erlitten hat, die Siegel verlegt sind oder Flüssigkeit und Ausdünstung durch die Ritzen des Sarges dringen; wenn dagegen der Sarg unverseht angekommen ist, so ist die Anwesenheit des Arztes nicht erforderlich, sondern die Besichtigung des Sarges und der Siegel liegt den Polizeibeamten ob.

3) Die Kosten der Anschaffung von Desinfektions-Mitteln behufs Erfüllung der sanitären Vorschriften tragen die Verwandten oder die anderen betheiligten Personen.

4) Das dem Arzt zu zahlende Honorar beträgt in jedem der oben aufgezählten Fälle 10 Rbl. Ferner haben die Betheiligten dem Arzt die Kosten der Reife von seinem Wohnort zu dem Ort der Beisetzung zurückzuerstatten.

Ein baufälliges Haus. In dem Schul- und Winda Maszewski gehörenden Hause Nr. 7 auf dem Valuter Ringe stürzte in diesen Tagen in einer Wohnung die Decke ein. Dabei wurde der Einwohner Eduard Min von einem Brett am Kopf getroffen und erhielt eine ungesährliche Verletzung. Nachdem die Polizei bei der Voruntersuchung constatirt hatte, daß der Grund des Vorfalles in der Baufälligkeit des Hauses zu sehen sei, wurde die Affäre der Lodzer Baukommission übergeben.

Bei **Prämiation der Baupläne für die neue katholische Kirche** erhielten folgende Preise:

- den ersten Preis der Plan mit der Devise **Boguna chwale,**
- den zweiten Preis der Plan mit der Devise **„Ave Maria“,**
- den dritten Preis der Plan mit dem Motto **„Glorie à Dieu“.**

Ein letzgenanntem Plan, der in Paris angefertigt wurde, hat der Sohn eines bekannten Lodzer Bürger, Herr Victor Zilipczynski mitgearbeitet.

Ein ehrenvoller Auftrag. Dem hiesigen Architekten Herrn D. Lande ist der Auftrag erteilt worden, einen Bauplan für das in Warschau an der Ecke des Warecki-Plazes und der Warecki-Strasse zu erbauende neue Postgebäude anzufertigen. Das alte Postgebäude wird nach Fertigstellung des neuen den Postbeamten zu Wohnungen dienen.

Wie wir einem uns freundlichst zur Verfügung gestellten Telegramm an ein hiesiges Bankinstitut entnehmen, hat die **deutsche Reichsbank den Discout erhöht** und zwar bei Wechseln von 5 auf 6 Prozent und beim Lombard von Werthpapieren von 6 1/2 auf 7 Prozent.

Auf dem Neumarckischen Grundstück an der Lutomirski-Strasse ist ein **Wundermarkt** eröffnet worden, der von nun an jeden Montag und Mittwoch stattfinden wird. Der Platz hat eine Tiefe von 120 und eine Breite von 140 Ellen und ist in besondere Abtheilungen für Rinder, Kälber und Schafe eingetheilt. Er hat Raum für 600 Stück Rinder, 1500 Kälber und 5000 Schafe. Eine Gruppe hiesiger Kleischer hat den Marktplan für 2000 Rbl. jährlich gepachtet und läßt sich von den Vieheigentümern für ein Kind 15, für ein Kalb oder Schaf 5 Kop. zahlen. Die Frequenz auf dem Markt ist eine sehr große.

Der **Königsball der Lodzer Bürger-schützen-Gilde**, welcher am Donnerstag Abend im Saale von Helenenhof stattfand, war sehr zahlreich besucht. Außer den Spitzen der Behörden nahmen auch verschiedene eingeladene Gäste Theil und amüsirte man sich bis zum frühen Morgen ganz ausgezeichnet.

Bei der katholischen Kirche in **Choiny**, wo es bisher nur einen Vikar gab, soll das Amt eines Propstes erriet werden. Um die Genehmigung zu dieser Reform bemüht sich der Warschauer Erzbischof bei der höheren Obrikeit.

Zu **Handelsdeputirten der Stadt Bzierz** für das Jahr 1899 sind die dortigen Industriellen Julius Vorst, Julius Hoffmann, Josef Raug und Piktus Margulies gewählt worden.

„Die Hüte werden theurer.“ Der Club der österr. Hutfabrikanten hat in seiner am 8. d. M. stattgehabten General-Verammlung, in welcher die bedeutendsten österr. Hutfabriken vertreten waren, die gesellschaftliche Lage der Branche in Verathung gezogen und zwar insbesondere mit Rücksicht auf die seit Monaten ununterbrochen andauernde Hauffe aller Rohmaterialien, welche namentlich für Fasern u. Kaninchenfelle 75—160% beträgt.

Nach eingehender Beleuchtung der in Betracht kommenden Gesichtspunkte wurde allseitig die Nothwendigkeit anerkannt, die Preise aller Qualitäten Filzhüte entsprechend zu erhöhen und insbesondere betont, daß im Interesse des guten Rufes der österr. Hutindustrie eine

Compensation durch Qualitäts-Verflechterung ausgeschlossen bleiben müsse.

Im **Alexander-Hospital** sind vom 13. Oktober bis zum 13. November im Ganzen 68 Kranke verpflegt worden, darunter in der Abtheilung für innere Krankheiten 8 Männer, 13 Frauen und ein Kind; in der chirurgischen Abtheilung 9 Männer, 10 Frauen und 1 Kind; endlich in der Abtheilung für geheime Krankheiten 10 Männer, 15 Frauen und 1 Kind.

Brandstatistik. Im Lauf des verflossenen Jahres wurden aus dem Lodzer Kreise (ohne die Stadt Lodz) im Ganzen 59 Feuerhäden gemeldet, von denen drei auf Brandstiftung zurückzuführen sind, während in allen übrigen Fällen die Entstehungsurache des Feuers unaufgeklärt geblieben ist. Am bedeutendsten war das Feuer im Dorfe Kefin, wo 10 Häuser, im Werth von 14,779 Rubeln und versichert für 8280 Rbl., eingäschert wurden.

Aus dem Rechenschaftsbericht des Armenhauses ist ersichtlich, daß in der **Entbindungsanstalt** bis jetzt 89 Personen Unterkunft gefunden haben und 39 Knaben und 43 Mädchen geboren wurden. Charakteristisch für das niedrige sittliche Niveau der Bevölkerung ist die Thatsache, daß von den 89 aufgenommenen Frauen nur 24 verheirathet waren. Nach der Confession zerfällt die Gesamtzahl in folgende Gruppen: Katholikinnen, verheirathete 17, unverheirathete 59, rechtläubig eine Unverheirathete, evangelisch 2 Unverheirathete, Jüdinnen verheirathete 6, unverheirathete 4. Der Unterhalt der Anstalt kostete 6856 Rubel, zur Disposition des Comitees stand eine Summe von 8997 Rbl.

Das **Lodzer Warranthaus** beginnt am 1. Januar 1899 seine Thätigkeit und eröffnet vorläufig Filialen in Alexandrowo und Sosnowice. Zum leitenden Direktor ist Herr Bernhard Slomnicki ernannt.

Thalia-Theater. Bei der ersten Ausführung der Operette „Das Modell“ am Freitag Abend mußte die Kasse schon um 6 Uhr wegen totalen Ausverkaufs geschlossen werden und abermals treten Hunderte mit mißvergnügtem Gesicht den Heimweg an, um sich auf Morgen zu verträufen, wo die 12. Aufführung stattfindet.

Heute Abend wird eine neue Operette von Weinberger „Die Karlschülerin“ zum ersten Male gegeben.

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß heute Abend die **letzte Vorstellung der Herren Rathaus Schwarz und Delaunay sowie des Jrl. Benita** im Konzertsale stattfindet und können einen Besuch derselben auf das wärmste empfehlen. Herr Schwarz hat in sein reichhaltiges Programm der Darstellung berühmter Persönlichkeiten u. A. auch die Vertbeidiger des unglücklichen Capitän Dreyfus, Zola und Laborn aufgenommen, mit deren Repräsentation er am Freitag große Furore machte, und die Leistungen des Künstlerpaars Delaunay und Benita sind einfach sagenwerth.

Vergnügnngs-Anzeigen: Thalia-Theater: Heute, Sonntag: „Die Karlschülerin“, Operette; Morgen, Montag: „Das Modell“, Operette;

Victoria-Theater: Vorstellung.
Helenenhof: Kaffee-Concert;
Panorama: (Passage Schulz) „Die Schlacht bei Billiers“;

Konzerthaus: im Restaurant: Erstes Concert eines Wiener Serietts; im Saale: Tanzkränzchen.

Waldfischlöchen: Kaffee-Konzert bei freiem Entree, und Tanzkränzchen.

Für Feinschmecker. Unsere geehrten Leser machen wir auf das Inserat des Herrn S. Petrykowski (Hotel Mannteuffel) in unserem heutigen Blatte aufmerksam, laut welchem ein größerer Transport von Seezungen, Hummern, Böhmischen Fasanen, Haselhühnern, Krametsvögeln und vorzüglichem ungeschälzenen Caviar (letzterer bekanntlich eine Spezialität des Hotel Mannteuffel) eingetroffen ist.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. November. Der Aufenthalt des Deutschen Kaiserpaars in Malta hat länger gedauert, als im Programm vorgesehen war. Die Weiterreise nach Cagliari sollte gestern Nachmittag um 5 Uhr erfolgen, nach einer Depesche des Wolffschen Telegraphenbureaus wurde sie aber auf heute verschoben. Ein weiteres Telegramm aus Malta meldet nun, daß die weitere Seereise durch das Mittelmeer von Spanien und Frankreich herum bis Brunsbüttel aufgegeben ist, daß das Kaiserpaar vielmehr von Malta nach Pola fahren, dort landen und dann mit der Bahn die Heimreise nach Potsdam zurücklegen wird. Ob diese plötzliche Aenderung der Reisedispositionen auf einen Vortrag zurückzuführen ist, den Staatssecretair von Bülow dem Kaiser gestern Vormittag an Bord der „Gela“ gehalten hat, oder welche anderweitigen Gründe dafür bestimmend gewesen sind, läßt sich in diesem Augenblicke noch nicht erkennen. Nach einer Meldung der Londoner Daily Mail, die aber noch jeder Bestätigung entbehrt, soll die Verzögerung der Abreise der „Hohenzollern“ durch ein Unwohlsein veranlaßt sein, von dem eine der an Bord des Schiffes befindlichen Damen betroffen wurde.

In Malta selbst ist Kaiser Wilhelm nicht ge-

landet, die Besuche der Admirale und Kapitäne der englischen Schiffe empfing er an Bord der „Hohezofern“. Der Gouverneur von Malta, Admiral Hopkins und der deutsche Konsul wurden mit Einladungen zur Kaiserlichen Tafel beehrt. Gestern besichtigte der Kaiser das Panzerschiff „Gölar“ und den Kreuzer „Dido“ und frühstückte später an Bord des Panzerschiffes „Ramilles“. Zur gestrigen Abendtafel waren keine Einladungen ergangen.

Nach einer Depesche aus Kairo telegraphierte der Kaiser, als er Rhodos passierte, an den Khedive, er bedauere Ägypten nicht besuchen zu können und danke herzlich für die getroffenen Vorbereitungen.

Berlin, 17. November. Prinzessin Heinrich von Preußen ist am Dienstag Abend in Genua eingetroffen und trat am Mittwoch an Bord des „Prinz Heinrich“ die Reise nach Ostafrika an.

Berlin, 17. November. Nach amtlicher Meldung von Grandenz entgleiste gestern früh 1 Uhr der Güterzug 4213 bei der Einfahrt in den Bahnhof Marienwerder; 9 Güterwagen wurden beschädigt, Personen sind nicht verletzt. Mit Ablauf des gestrigen Tages sollte die eingetretene Betriebsstörung beseitigt sein.

Forst (Causch), 17. November. Großes Aufsehen erregt die Verhaftung des Tuchfabrikanten Karl Nischke, der geständig ist, aus anderen Fabriken größere Mengen Garn und Wolle gestohlen zu haben. Außer diesen gestohlenen Waaren wurden bei der Hausdurchsuchung in der Wollremise Nischkes über zehn Centner Rohwolle gefunden, die Nischke, nach eigenem Geständnis, zur Zeit der Hochwasserkatastrophe dem Fabrikbesitzer Rehmer gestohlen hat.

Wien, 17. November. Nach der Ermordung der Kaiserin waren, wie erinnerlich, in Nabresina bei Triest starke Ausschreitungen gegen italienische Arbeiter erfolgt. Von den deshalb angeklagten Personen wurden vorgestern 151 zu Freiheitsstrafen von 10 Tagen Arrest bis zu 20 Monaten Kerker verurteilt, vier Personen wurden freigesprochen.

Die Opposition gegen die dem ungarischen Ministerpräsidenten von der Hauptstadt zugeordnete Ehrung ist wirkungslos geblieben. Die Budapest Municipal-Versammlung wählte Baron Banffy gestern mit großer Majorität zum Ehrenbürger wegen seiner Verdienste um den Thron und das Vaterland, die Nation und die Hauptstadt.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus sprach Banffy in längerer Rede gegen die oppositionellen Beschlüsse und erließ an die Opposition eine Warnung, da ihre Action nicht so sehr die Person Banffy's wie die Grundlage der Verfassung gefährde. (Stürmische Zurufe links). Am Schluss der Sitzung beantwortete Ackerbauminister Dr. Daranyi eine Interpellation wegen des Schutzes gegen Weinfälschungen dahin, die Regierung werde mit allen gesetzlichen Mitteln bestrebt sein, die Weinfälschungen zu verhindern; sollten die zur Verfügung stehenden Mittel nicht genügen, so werde die Regierung mit einem entsprechenden Gesetzentwurf vor das Haus treten.

Wien, 17. November. In der gestrigen Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses theilte vor Uebergang zur Tagesordnung Abg. Daszynski mit, daß in vielen deutschen Bezirken Böhmens Sammelbüchsen für den Abgeordneten Wolf mit dessen Bildniß aufgestellt seien: in den Fabriken würden den Arbeitern vom Wochenlohn Beiträge für diese Sammlungen abgezogen. Er führe diese Dinge an zur Ergänzung seiner in der letzten Sitzung gegen Wolf gerichteten Abwehr und um die Reclame zu kennzeichnen, welche Wolf für sich betreibe. Abgeordneter Prade erklärte, die Beiträge würden nicht für Wolf persönlich, sondern für dessen Organ, die „Österreichische Rundschau“, gesammelt. Auch die Sozialdemokraten sammelten ja für ihre Blätter. Die Reden Daszynski's und Prade's wurden von zahlreichen Zwischenrufen seitens der Sozialdemokraten, Christlich-Sozialen und Deutschnationalen unterbrochen. Das Haus ging dann zur Fortsetzung der Debatte über die Anlage gegen Baden über. Es sprachen die Abg. Berner, Zeller und Dr. Menger, worauf der Präsident die Verhandlung unterbrechen und zur Fortsetzung der Beratung der Nothstandsanträge schreiten wollte. (Stürmische Protestrufe und Rufe links: „Abstimmen.“) Bei der Abstimmung wurde der Antrag des Präsidenten mit 154 gegen 152 Stimmen angenommen. Die Abgeordneten Dr. Funke, Dr. Magreber und Kaiser protestirten gegen die Abstimmung, indem sie sich darauf beriefen, daß die Vertreter der katholischen Volkspartei erst während der Abstimmung im Saale erschienen. Nach Erledigung einiger Nothstandsanträge ward die Sitzung geschlossen.

Wien, 17. November. Wegen der Anweisungen österreichischer landwirthschaftlicher und gewerblicher Arbeiter aus Deutschland interpellirte der Abg. Engel, unterstützt von den Jungtschechen und dem conservativen Großgrundbesitz, und der Abg. v. Saworski, unterstützt von dem polnischen Club.

Wien, 17. November. In der gestrigen Sitzung der österreichischen Quoten-Deputation, welcher Ministerpräsident Graf Thun und Finanzminister Dr. Kaizl beiwohnten, berichtete Referent Beer über die letzte Phase der Ausgleichsverhandlungen und besprach eingehend das ungarische Nun-tium, welches er als auf völlig irrthümlicher Grundlage beruhend bezeichnete. Die vom Referenten vorgeschlagene Antwort wurde einstimmig angenommen und der Referent beauftragt, einen gleichlautenden Bericht an beide Häuser des Reichsrathes auszuarbeiten. Zur Entgegennahme dieses Berichtes wird die Quoten-Deputation an einem später festzustellenden Zeitpunkt zusammentreten.

Der gesammte Episkopat Oesterreichs hat anlässlich des Regierungsjubiläums einen Hirtenbrief unterzeichnet, der am Sonntag, den 27. November, von allen Kanzeln zur Verlesung gelangen soll. Der Hirtenbrief hebt die hervorragenden Herrschertugenden des Monarchen hervor, welcher die in der großen österreichischen Völkerverfamilie auftauchenden Gegensätze oft mit Erfolg gemildert habe. Im Hinblick auf die gegenwärtigen politischen Streitigkeiten heißt es zum Schluß:

„Möchte dieser bedeutungsvolle Tag ein Veröhnungstag werden für die Völker Oesterreichs, die jetzt alle in gleicher Ehrfurcht und Liebe zu ihrem Inbalkaiser emporschauen, und welche soeben erst gemeinsame Trauer an der Leiche der Landesmutter mit dem Monarchen vereinigt hat.“

Telegramme.

Wien, 18. November. Infolge der kritischen Gestaltung der Penzi-Deukals-Affaire gilt in hiesigen militärischen Kreisen für gewiß, daß Kriegsminister Krieghammer demissioniren wird, weil er bei Mittheilung des kaiserlichen Armeebefehls über die Verlesung des Denkmals an den Corps-Commandanten Fürsten Lobkowitz eigene Bemerkungen und Commentare beifügte, wodurch die Kundgebung des Kaisers einen andern Sinn erhielt.

Wien, 18. November. Das deutsche Kaiserpaar macht die Rückfahrt nicht über Wien, sondern fährt von Pola über Divacca, Cormons, Udine, Pontafel, Tarvis, Laibach, durch das Pustertal und über den Brenner, dann über Innsbruck an die deutsche Grenze.

Wien, 18. November. In Seitendorf (Nähren) ist die berühmte 450jährige Pfarre Kirche St. Johann abgebrannt.

Paris, 18. Nov. „Figaro“ erklärt, daß der Beschluß des Kassationshofes im Justizpalais unter den Advokaten großes Aufsehen erregt hat. Die Advokaten sind der Ansicht, daß in der Dreyfus-Angelegenheit nunmehr die Zeit des Handelns gekommen sei. Dasselbe Blatt sagt, daß die Zahl derjenigen, welche für die Revision und für die Unschuld Dreyfus' eintreten, nunmehr zusehends zunimmt, da das Papier, auf welchem das Vordereau geschrieben, als von Esterhazy herrührend erkannt worden sei. Frau Dreyfus ist bereits von einem Journalisten über den Beschluß des Kassationshofes interviewt worden. Sie zeigte sich tief gerührt und sagte, endlich werde ihr Gatte vor die obersten Richter gestellt werden; hoffentlich werde ihm genügend Zeit gelassen werden, alle an ihn gerichteten Fragen ausführlich beantworten zu können. Der Schwiegervater Dreyfus' äußerte sich dahin, die Familie werde sich nun nicht mehr in der Angelegenheit hervorthun. Sie sei genügend befriedigt durch die neuen Thatfachen, die jeden Tag ans Licht kämen. Es genüge ihr zu wissen, daß Dreyfus von allem Kenntniß erhalte und daß er erfahre, welche großen Anstrengungen seine Verwandten und Freunde um ihn machen. — Die Blätter weisen darauf hin, daß gestern genau ein Jahr verstrichen ist, seitdem der Bruder Dreyfus' dem Justizminister als wahren Schuldigen Esterhazy bezeichnete.

Paris, 18. November. Aus bester Quelle verlautet, daß die Aussagen der fünf Kriegsminister den denkbar ungünstigsten Eindruck auf die Strafkammer des Kassationshofes machten. Die Kriegsminister brachten nicht nur nichts That-sächliches vor, sondern verwickelten sich in offene Widersprüche; insbesondere widersprachen sich die Aussagen Merciers und Zurlinden. Mehrere Räte des Kassationshofes sprachen offen ihre Verwunderung aus, wie auf Grund derartiger Abwesenheit aller Beweise die Verurtheilung des Dreyfus erfolgen konnte.

Paris, 18. November. Nach heutiger Meldung erhielt der Minister der Colonien vom Gouverneur von Guyana ein Telegramm, in welchem dieser meldet, daß die Entscheidung der Criminalkammer des Kassationshofes an Dreyfus mitgetheilt worden sei. Die Depesche erwähnt keines Zwischenfalles.

Paris, 18. November. Die „Petite République“ veröffentlichte einen Artikel unter dem Titel: „Ein Geständnis des Ulanen“, in dem sich eine Erklärung befindet, die Esterhazy während des Zolaprocesses im Justizpalaste in Gegenwart eines Journalisten, den das Blatt nicht nennt, sowie in Gegenwart Chincholle's vom Figaro gemacht habe soll. Esterhazy befand sich, so erzählt die Petite République, in dem Zeugensaale, als

er einen nationalistischen Redacteur folgendermaßen anredete; „Ich habe es endlich satt, und ich bin fest entschlossen, mit allem herauszulassen. Nun ja, ich bin es, der das Vordereau angefertigt hat, aber ich habe es auf Befehl geschrieben. Sie wissen es alle recht wohl, weshalb fliehen sie mich denn eigentlich wie die Pest? Sehen Sie dort General Villot; er hat mir vorhin den Rücken zugekehrt, aber ich werde es ihm nicht vergessen.“ Hier fügte Esterhazy hinzu, Villot habe ihm 80,000 Franken ausgezahlt.

Paris 18. Nov. Blättermeldungen zufolge werde der Advokat Mornard dem Kassationshofe neuerdings ein Gesuch um Zurückberufung Dreyfus überreichen. Das Gesuch werde damit motivirt, daß es unerlässlich sei, daß Dreyfus mit seinen Vertheidigern verkehre und von den Ereignissen der letzten 4 Jahre unterrichtet werde, welche er so wenig kenne, daß er noch immer auf seine Rehabilitirung durch Voisdeffre hoffe. — Die „Sicéle“ meldet, habe Freycinet festgestellt, daß in der Untersuchung gegen Picquart arge Unregelmäßigkeiten begangen wurden, welche lediglich bezweckten, Picquart möglichst lange in Geheimhaft zu halten. — Es heißt, der Nationalist Lafes werde Freycinet interpelliren, welche Maßnahmen er anlässlich des Beschlusses des Kassationshofes zum Schutze militärischer Geheimnisse zu ergreifen gedenke. Der „Libre Parole“ zufolge werde Cavaignac an dieser Debatte theilnehmen und schwere Anklagen gegen Brisson erheben.

Paris, 18. Nov. Die revisionsfreundlichen Mitglieder des Kassationshofes erhielten Briefe, in welchen sie mit dem Tode bedroht werden.

London, 18. November. Die Times erfährt aus Washington: Die Regierung erhielt beruhigende Informationen aus Paris. Die spanische Regierung will ihren Widerstand aufgeben, Sonnabend dürften die Verhandlungen über die Bedingungen der Abtretung der Philippinen beginnen.

Daily Chronicle erfährt über das Flottenprogramm Longs für Amerika: Während der nächsten drei Jahre sollen 13 Kriegsschiffe für 40 Millionen Dollars gebaut werden. Außerdem ist schon der Bau von 36 Torpedobooten und Zerstörern befohlen.

Daily Mail meldet aus Peking: Die Damen des diplomatischen Corps baten das Tsung-li-Namen um die Erlaubniß, der Kaiserin an deren Geburtstags, dem 23. November, ihre Aufwartung machen zu dürfen.

Kopenhagen, 18. November. Heute Nacht fanden wiederholt Straßentumulte statt, nachdem die Sozialisten ihre Protestmeetings gegen die Ausweisungen dänischer Unserthanen aus Schleswig abgehalten hatten. Etwa 800 Personen zogen heulend durch die Stadt, wurden aber von der Polizei mit Gewalt auseinander getrieben.

Angekommene Fremde.

Hotel Mannteuffel. Herren: Szolowski aus Sarnow, Kostanek aus Gharbice, Korngold, Krans, Gientin, Gieselski, Ginstin und Ubanow aus Warschau, März aus Zürich, Urban aus Wien, Schwaber aus Riga, Golda aus Ploß, Subbotin und Kudrewitz aus Wilna.
Hotel de Volonne. Herren: Herz aus Biala-Berlow, Bromberg aus Ploß, Sperling aus Riga, Kosnewski aus Warschau.
Hotel de Rome Herren: Sowczenko aus Tomaszow, Schmidt aus Warschau.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Goldblum aus Nawa, Bojaska aus Chenschohan, Vorzeiger von Nr 393 aus Petrifau,

Dobranicki = Chajmowicz aus Guskemice, Wolski aus Lubomil, Gebrüder Richter aus Pinst, Florkeiwicz aus Dombie, Dobrzynski aus Rzeszow, Kleipzig aus Neustadt, Grünmann aus Beszow, Abramowski aus Grodno, Chelminski aus Ost, Sschin aus Warschau, Wiener aus Malodezko.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Getreidepreise.

Warschau, den 17. November 1898.
(in Wagon-Ladung pro Pud Kopeken)

Fein Mittel Ordinär	Weizen.	von — bis —
Fein Mittel Ordinär	Roggen.	87 — 88
Fein Mittel Ordinär	Safer.	88 — 93
Fein Mittel Ordinär	Gerste.	65 — 70
Fein Mittel		65 — 70

Coursbericht.

Warschau, den 18. November 1898.

Währung	Währung	Währung	Währung	Währung	Währung
100 Rubel	100 Mark	100 Franc	100 Gulden	100 Kronen	100 Schilling
216 90	216 90	80	50	50	50

Inserate.

Zahnarzt W. Litwin
wohnt Petrikauerstr. Nr. 108. Da's Ende, wo S. J. Heinkel. Schadhafte Zähne werden geheilt. Auswärtige Besellungen werden schnellstens ausgeführt.
Honorar für Arbeiter bedeutend ermäßigt.

Pensionat Rother
(früher Remus.)
Rene Wromenade Nr. 7.
Mit Genehmigung der hochh. Schulbehörde ist meine 2-klassige Schule in eine 4-kl. erweitert worden. Anmeldungen für die 3. Klasse, die bereits eröffnet ist, werden entgegengenommen.
A. Rother

Restaurant Hotel Mannteuffel
— empfang —
Frische Seezungen
" Hummern
" Böhmische Fasanen
" Haselhühner
" Krammetsvögel
Hochfeinen ungesalzeneu Caviar.
Heute Anstich des Dortmunder Union-Bräus.
J. PETRYKOWSKI

Gerächt.

Von Eugenie Brehmann.

die sich in schroffen Blöcken hoch über einander thürmen.

Rundum ist der Boden mit Gras bedeckt, in dem sich die Spuren von Pferdehufen zeigen. Dazwischen stehen Gruppen von Scheoaks und Ghydias. In einem Bergeinschnitt ist eins der Westaustralien eigenen, wie von Menschenhand ausgehöhlten Felsenlöcher, das voll Regenwasser steht.

Gierig schlürft der Mann das köstliche Raß, Danach blickt er um sich und findet die Spuren eines früheren Lagers. Er steckt seine Hand in die Asche der Feuerstelle, sie ist kalt, er sucht nach irgend etwas Chbarem, vielleicht einem Stückerchen verkohltem Dampfer — doch vergeblich!

Da blüht eine andere Hoffnung in ihm auf. Mit dem letzten Rest von Kraft klimmt er einen steilen Felsen empor. Hier steht er auf der Spitze und läßt die entzündeten Augen umherwandern. Eine schreckliche Landschaft, von niederdrückender Dede, von den letzten Strahlen der blutroth untergehenden Sonne beleuchtet, breitet sich vor seinen Blicken aus.

Schwarzer Scrub ohne Unterbrechung, nur da blüht es auf, der Schein des trügerischen, sich dahinwindenden Salzflusses im Osten, Westen und Süden, überall die gleiche starre, herzbelemmende Dede, nur im Norden weit entfernt, zeigt sich ein dunkelblaues Gebirge.

Nirgend steigt Rauch auf, nirgend die Spur eines menschlichen Wesens, und sei es das Lager eines Stammes Schwarzer, — selbst die Thiere scheinen wie ausgestorben — Alles starr, schweigend, wie lebendig eingefangt.

Mit verzweifelmtem Blick erkennt der Mann, daß diese furchtbare Wildniß ihm sein Schicksal spricht.

Hoffnungslos schleppt er sich zurück zu dem Felsenloch und wirft sich dort nieder, um seinen letzten Freund, den erlösenden Tod, zu erwarten.

Dunkelheit senkt sich nieder; am mondlosen Himmel glänzen helle Sterne auf; es blinkt und winkt das südliche Kreuz, dann sinkt es allmählig tiefer und tiefer, bis es vom schwarzen Schatten des Scrubs verschlungen wird.

Der melancholische Ruf eines Nachtvogels unterbricht die erdrückende Stille. Der Schläfer hört ihn nicht. Nach ein Mal hier auf dieser Welt umgeben ihn freundliche Bilder. Weit fort von dem dunklen Felsen, an dem sein Körper ruht, weilt sein Geist. Er träumt von seinen Lieben daheim, sieht sie deutlich vor sich, sein Weib, seinen Sohn, den stilllichen Jüngling, seine kraftlose Hand streckt sich nach ihnen . . .

Das graue Zwielicht findet ihn noch am Leben, doch die Bitterkeit des Todes ist von ihm gewichen. Er sorgt nicht mehr, noch denkt er an Rettung oder Hilfe. Die ihn umgebende Wüste hat ihre Schrecken verloren, er ist schon halb in einer anderen Welt.

Doch etwas muß er noch vollbringen; nicht unbekannt soll die Stelle bleiben, wo er gestorben ist. Er sucht unter den umherliegenden Steinen einen spitzen aus und wankt nach einem mächtigen Felsen.

Die glatte, steile Wand desselben ist mit seltsamen Zeichnungen, der rohen Kunst der Eingeborenen bedeckt. Es sind Nachbildungen von Märguruchs und Emus, von Schlangen und Eidechsen, alle von einer riesenhaften menschlichen Figur mit sechs Zehen überragt, der mystischen Fußspur des Teufels der Eingeborenen.

Zwischen diese Zeichnungen kratzt der Sterbende seinen Namen und das Datum. Damit ist seine letzte Kraft erschöpft. Seine Hand tastet nach einem Gegenstand, den er unter dem Hemde verborgen trägt, mit einem Mied der Erleichterung fällt sein Haupt zurück. . . . Hitze, Durst und Hunger, er fühlt sie nicht mehr, denn der Tod, der Allerbarmer, hat ihn erlöst.

Mehrere Monate sind vergangen. Das Wetter ist unverändert, Tag für Tag scheint die glühende Sonne nieder auf die einsame Leiche und verwandelt sie allmählig in eine Mumie. Die Ruhe des Todes stört kein Vogel, kein wildes Thier, selbst die Krähen meiden den Fleck.

Pferde weiden umher, schwarze Knaben sind beschäftigt, ein Feuer anzuzünden. Neben der Leiche stehen zwei Männer. Tief erschüttert kniet der eine, ein Jüngling von kaum zwanzig Jahren, nieder und nimmt aus der fleischlosen Hand einen Gegenstand, den sie noch im Tode fest umschlossen hält.

Es ist ein altes, abgenutztes Taschenbuch. Der Jüngling erhebt sich, nimmt eine Decke, breitet sie über den Körper und geht langsam zum Kamp.

„Wir haben, wonach wir suchten, gefunden und das rascher, als wir je geglaubt“, sagte er düster zu seinem Gefährten. „Gott sei dem Schurken gnädig, wenn ich ihm begegne!“

Die Erzählung des Schwarzen scheint völlig wahr zu sein, bemerkte derselbe.

Wahr wie das Evangelium. Ueber hundert Meilen muß mein Vater zu Fuß zurückgelegt haben, ehe er seinen Leiden erlag, und für jede Meile soll der mörderische Schut, der ihn in dieser Einöde heimtückisch verließ, tausendfache Qualen leiden. Nun laß uns die letzte Botschaft meines toten Vaters lesen.

Sie lautete: An meinen Sohn. Während

ich in der Morgenfrühe auf kurze Zeit vom Lager abwesend war, um mein Pferd zu suchen, das seltsamer Weise verschwunden, wie ich jetzt vermuthete, absichtlich fortgetrieben war, packte Barton auf und ritt mit dem Schwarzen, sowie dem Pachtperde fort. Als ich mit meinem Pferde, das lahnte, zurückkehrte, fand ich das Lager verlassen. Wir entdeckten schönes Weideland am R . . . flusse, ebenso habe ich alle Ursache anzunehmen, daß sich hinter dem Gebirge gleiches befindet. Barton wird es in der Hoffnung, daß ich hier umkomme, für sich allein aufnehmen. Ich mußte ihm zu Fuß folgen, denn mein Pferd ist zusammengebrochen.“

Und weiter hieß es: „Zwei Tage bin ich nun schon gewandert, immer der Spur der Pferde folgend, meine Schuhe sind zerissen und die Füße wund von den Steinen. Doch habe ich nur erst das Ende des Scrub erreicht, geht es besser . . . Ich bin ganz erschöpft und kann nicht mehr. Sollte Semand dies Buch finden, so bitte ich ihn, es an meinen Sohn Harry Macdonald in Melbourne, Fitzroy, abzuliefern und damit die letzte Bitte eines Sterbenden zu erfüllen.“ Dann folgten noch einige weitere Zeilen: „Mein lieber Harry, Barton verließ mich an der Lagune des R . . . flusses. Bis hierher bin ich gewandert, doch nun kann ich nicht weiter. Ich lege mich hin, um zu sterben. Gott segne Dich, mein Sohn, und grüße Deine Mutter.“

Lange Zeit herrschte Schweigen, dann sagte der Freund Harrys leise:

„Nicht wahr, Barton verkaufte das Land, das eigentlich Dein Vater entdeckte, der auch die Kosten der ganzen Ausrüstung trug, theuer?“

„Sehr theuer.“

„Und hätten wir den Schwarzen nicht getroffen, die Wahrheit wäre nie an's Licht gekommen.“

„Niemals! Barton glaubte, er sei zu seinem Stamme zurückgekehrt. Es kam ihm nicht in den Sinn, ich könne mit dem Schwarzen hierher gehen, um meinen Vater zu suchen und die Leiche zu finden. Mir sagte er, daß er die fruchtbaren Landstrecken erst nachher, nachdem mein Vater sich in der Wildniß verloren, entdeckt habe, sie ihm also von Rechts wegen allein gehörten und ich keinen Anspruch daran habe, ebenso wenig wie an die Prämie der Regierung, die sie für Entdeckung solcher Landstrecken ausbezahlt.“

Bei Sonnenuntergang begruben die beiden jungen Männer die Leiche unter einer düstern Kapharina, die sich wie eine Cypresse über dem Grabhügel wölbte. Harry schnitt ein kunstloses Holzkreuz, schrieb darauf den Namen des Todten und steckte es auf den Hügel. Dann zogen beide die Hüte und sprachen ein stilles Gebet.

Die Morgenfrühe sah den verwaissten Sohn zum letzten Abschied am dem Grabe knien, die Hand, wie zum Schwur, hoch erhebend.

Eine Weile danach war das Lager abgebrochen, tiefe Stille herrschte um das frisch geschaukelte Grab. Nur ganz von fern drang noch ein leiser Ton wie von einer Pferdeglocke herüber.

Jahre sind vergangen. In einer der fashionablesten Vorstädte Melbournes liegt inmitten eines angelegten Parks eine große Villa. Alles ist neu, grell, prunkhaft — der Wohnplatz eines Geldproben.

Hier lebt Barton. Er ist ein reicher Mann. Das Geld, das er aus dem Verkauf des in Westaustralien entdeckten fruchtbaren Landes gewonnen, hat er in Minenunternehmungen angelegt und damit glücklich speculirt. Er selbst aber ist nicht glücklich. Ein förmliches Speculationsfieber hat sich seiner bemächtigt, das ihm keine Ruhe läßt. Sein Traum ist, selbst ein neues Goldruff zu entdecken und dann, an der Spitze einer Compagnie, die Aktien zu vertreiben, zu „A ton“, wie man in Australien sagt.

Da dringt das Gerücht von der Entdeckung eines großen Goldfeldes in Kimberley, hoch im Norden von Westaustralien gelegen, zu ihm. Ein unternehmender Prospector zeigt ihm reiche Erze proben von dort. Sofort beschließt Barton, eine Compagnie zu gründen, ja selbst nach dem Norden Westaustraliens zu gehen, um sich selbst vom Reichthum des Goldfeldes zu überzeugen, nur scheut er ein wenig die damit verbundenen Strapazen.

Seit jener berühmten Tour in's Innere mit Macdonald hatte er ein bequemes Leben geführt. Es war förmlich, als wenn er sich seitdem schente, wieder den Busch zu betreten. Das Goldfieber hatte ihn jedoch gepackt und trieb ihn seinem Verhängniß entgegen.

Nach kurzem Kampfe entschloß er sich, mit dem Prospector nach Kimberley zu gehen.

Die Reise durch die öden, unwirthlichen Gegenden im glühenden Sonnenbrande war entsetzlich, dazu verfolge ihn auf derselben unablässig das Bild seines älteren Gefährten, den er so schmachvoll einem furchtbaren Geschick preisgegeben.

Endlich erreichten sie das Goldfeld. Hier schienen sich die kühnsten Erwartungen Barton's zu erfüllen, er sah sich schon als Minen-Magnaten. Ein Freund des Prospektors war joeben von einer Tour noch tiefer in's Innere zurückgekehrt und brachte solche reiche Proben von einem von ihm dort gefundenen Riff zurück, daß es keinem Zweifel unterlag,

daß hier ein großes Geschäft zu machen war, nur mußte er sich an Ort und Stelle von der Wichtigkeit der Angaben überzeugen.

Das Riff war nur ca. hundert Meilen entfernt. Freilich war ein Strich Wüste zu durchkreuzen — doch was machte das einem alten Buschmann! Wo die Aussicht auf solchen Fund winkte, konnte man schon etwas wagen.

Kurz entschlossen reiste er mit dem Fremden ab.

Dieser war ein junger, schweigsamer Mann, der in seinen Gewohnheiten etwas Menschenscheues hatte. Stets nahm er seine Mahlzeiten allein ein und kämpfte des Nachts stets für sich.

Derartige Eigenthümlichkeiten sind jedoch bei Leuten, die lange ein einsames Leben im Busch geführt, nichts Seltenes. Mancher verlor in der großen Einsamkeit förmlich das Sprechen. Barton war es recht; je stupider der Mann, je besser für ihn selbst. Blistartig tauchte bei ihm der Gedanke auf, sich desselben in gleicher Weise wie seines früheren Gefährten zu entledigen und dann zu sagen, die Wilden hätten ihn gespeert. Wie viel heimliche Morde im Busch waren den Wilden nicht schon zur Last gelegt worden!

Die Reise war äußerst beschwerlich. Sandige Spinifer-Ebenen wechselten mit Muiga Scrub. Selten fanden sich jene erwähnten Felsenlöcher mit Regenwasser. Einmal begegneten sie einem Brunnen, den die Eingeborenen gegraben, doch das Wasser war trübe und brackisch. Barton fühlte sich krank davon.

Am vierten Tage gelangten sie in eine hügelige, steinige Gegend. Vlaugran erhob sich vor ihnen ein Gebirge. Stumm zeigte der Führer auf dasselbe und nickte auf Barton's eifrige Frage, ob sich dort das Riff befände.

Die Nacht campirten sie an einem Felsenloch, das kaum so viel Wasser, um die Pferde zu tränken, enthielt.

Hier ließen sie am anderen Morgen die Pachtperde zurück, da nach des Führers Aussage die letzte Strecke bis zum Riff völlig wasserlos war.

Barton, in seiner Gier nach dem Goldruff, ging auf Alles ein. Nach mehrstündigem Ritt erreichten sie den Fuß des Gebirges, wo der Führer den Vorschlag machte, abzusteigen und die Pferde zurückzulassen, da der Aufstieg zu schroff für die Thiere sei.

Barton schwang sich aus dem Sattel und band sein Pferd an einen Baum. Dann folgte er seinem Begleiter, der stets mehrere Schritte vor ihm her ging.

Eine Weile waren sie gestiegen, als sie an einen tiefen Bergeinschnitt kamen. Da wandte sich der Führer.

„Ich bin nicht ganz sicher, in welcher der Schluchten das Riff liegt, hier oder weiter drüben; beide sind sich sehr ähnlich. Folgen Sie dieser, während ich nach der anderen gehe, und feuern Sie, sobald Sie an die Stelle kommen, wo ich vor einiger Zeit gekämpft habe, Ihren Revolver ab; finden Sie nichts, so kehren Sie hierher zurück.“

Die Beiden trennten sich. Barton stieg den Berg hinauf und wieder herab; aufmerksam untersuchte er das Gestein und musterte jeden Flecken der Schlucht, doch nicht die geringste Spur eines Kämpplatzes war zu entdecken, noch ließ die ganze geologische Formation des Gebirges rathen auf irgend welches goldhaltige Gestein schließen.

Nach stundenlangen Suchen kehrte er müde, durstig und enttäuscht auf den verabredeten Platz zurück, wo sie die Pferde verlassen hatten.

Die Pferde waren fort. Er blickte um sich, in der Hoffnung, sich in der Nöthigung geirrt zu haben. Doch nein, dort waren die Hufspuren. — Hatten die Thiere sich losgerissen und waren nach dem Felsenloch zurückgelaufen? . . . Ein Bludch entfuhr bei dem Gedanken seinem Munde.

Auf einmal war es ihm, als höre er in der Ferne Hufschlag. Er stieg auf eine vorspringende Felskante und sah den Führer über eine Anhöhe galoppiren, sein Pferd am Zügel mit sich führend. Er stieß, so laut er vermochte, coo — coo! aus. Doch vergeblich, der Reiter hörte nicht. Nun zog er den Revolver, um einen Schuß abzugeben. Da sah er zu seinem Schrecken, daß die Patronen herausgenommen waren. Was bedeutete das? . . .

Die entsetzliche Wahrheit drängte sich ihm plötzlich auf, daß er von seinem Begleiter mit Absicht hier zurückgelassen worden.

In diesem Augenblick war der Reiter auf dem Gipfel des Hügels angelangt. Er verhielt sein Pferd, wandte sich im Sattel, nahm seinen Hut zum Gruß ab und verschwand dann hinter der Anhöhe.

Ein kalter Schauer überließ Barton. Wieder fragte er sich, was das bedeutete? . . . War sein alter Gefährte vielleicht dem Grabe entstiegen oder . . . seine Haare sträubten sich bei dem Gedanken — vielleicht auf irgend eine Art dem sichern Tode entronnen und dies das Werk seiner Rache?

Hier galt jedoch kein Bestimmen. Er raffte sich auf und folgte der Hufspur der Pferde.

Es war Abend, als er bei dem Felsenloch, wo sie die letzte Nacht geraftet, ankam. Noch immer hatte ihn eine leise Hoffnung aufrecht erhalten, nun wurde ihm auch die genommen und sein schrecklicher Argwohn zur Gewisheit, denn der Platz war verlassen, Pferde, Gepäck — Alles fort.

Am Sarge der Gattin und Mutter.



In einer breiten Nische des neuen Brusttheiles bei den Kapuzinern wurde kürzlich der Sarkophag, der die irdische Hülle der tiefbetraurten Kaiserin Elisabeth birgt, beigelegt. In geringer Entfernung befindet sich der Sarg des verewigten Kronprinzen Rudolph. Zahlreiche Kränze zieren die letzten Ruhestätten der Verbliebenen. Am Allerheiligentage

war der Kaiser mit seiner Tochter Erzherzogin Marie Valerie um 8 Uhr Früh bei der kleinen Klosterpforte in einem geschlossenen Hofwagen vorgefahren. Sie wurden vom P. Guardian Lucas Wolf empfangen und in die Gruft hinabgeleitet. Der Kaiser und die Erzherzogin begaben sich vorerst zu dem Sarkophage der Kaiserin Elisabeth. Tief-

ergriffen, im Gebete versunken verweilten sie dort längere Zeit. Die Erzherzogin sank schluchzend in die Knie und vergoß Thränen der Wehmuth am Sarge ihrer heißgeliebten Mutter. Auch vor dem Sarge des Kronprinzen Rudolph und des frühverbliebenen Töchterchens, der Erzherzogin Sophie, verrichteten die Herrschaften ihre Gebete. Der

Monarch suchte sodann die Ruhestätten der Eltern und Brüder auf und ließ sich von Lucas Wolf die neue Anordnung in der Gruft der Sarkophage erläutern. Auf unserem sehen wir den Kaiser Franz Josef und seine am Sarge der tief betraurten Kaiserin Elisabeth

In dem Felsenloch war noch ein Nest trübten Wassers, das er gierig trank; dann suchte er nach etwas Eßbarem, doch nichts war zu finden.

Die geheimnißvolle Art, mit der er sich plötzlich aus den höchstgespannten Erwartungen in den Abgrund des tiefsten Verderbens geschleudert sah, übermannte ihn gänzlich, er brach zusammen und verlebte eine schreckliche Nacht.

Bevor der Tag graute, erhob er sich und folgte den heimwärts leitenden Hinfuren, bis diese in steinigem Boden zwischen Spiniferbüschen verschwanden.

Ein Wasserloch . . . jedoch das Wasser darin ist muddig, warm und brackisch, es erfrischt nicht, trostlos trinkt er es gierig. Den nutzlosen Revolver fortwerfend, fällt er die lederne Tasche mit dem Nest und setzt danach seine mühselige Wanderung fort. Vielleicht, daß er den von den Eingeborenen gegrabenen Brunnen erreicht — vielleicht? . . . es sind dahin über sechszig Meilen.

Dunstverhüllt, glühroth steht die Sonne am Himmel, ein heißer, erstickender Brodem weht ihm entgegen. Die baumlose Wüste scheint sich bis in's Ungeheure auszudehnen, die stacheligen Büsche nehmen gespenstische Formen an; er hatte das Gefühl, als ob sich die Himmelsbede wie glühendes Blei allmähig auf ihn senke. Taumelnd griff er in die Luft und stürzte nieder.

Stöhnend lag er unter einem Mulgabusch. Da schlug der Ton von Pferdehufen an sein Ohr. Neue Hoffnung erwachte in ihm, — lehrte sein Führer, die That bereuend, zurück?

Auf den Hals seines Pferdes gebeugt, hielt neben ihm ein junger Mann und betrachtete ihn kaltblütig.

Wißt Ihr, wer ich bin? . . . Ich bin Harry, der Sohn des Mannes, den Ihr mit kaltem Blut gemordet. Ich habe Euch hierher gelockt, um Euch denselben graufigen Tod streben zu lassen, zu dem Ihr meinen Vater verdammt habt. Ich fand seine Leiche, fand sein Taschenbuch mit seinen

letzten Aufzeichnungen an mich. Was mir vielleicht noch unklar, verrieth mir der Schwarze, den Ihr Euch zu folgen zwangt. Mein Vater folgte Euch zu Fuß über hundert Meilen, dann starb er vor Hunger, Durst und Erschöpfung. Ich werde Euch denselben Tod sterben lassen, doch nicht jetzt, nicht heute soll Euch der Tod erlösen. Ich werde Euch so viel Wasser und zu essen geben, wie Ihr nothdürftig braucht, um Euch zum nächsten Brunnen zu schleppen, dort findet Ihr mich wieder.

Er stieg vom Pferde, füllte aus seinem am Sattel hängenden Wasserfack einen Becher voll, setzte ihn auf einen Stein, legte einige Schiffszwiebade daneben und schwang sich danach wieder in den Sattel.

Barton war wie erstarrt unter den furchtbaren Worten; ein paar Mal öffnete er den Mund, ohne einen Ton herauszubringen. Nun kam Leben in ihn und er beschwor den jungen Mann, ihn nicht seinem furchtbaren Schicksal zu überlassen. Ohne ihn jedoch nur einer Antwort zu würdigen, ritt dieser davon.

Wieder war er allein in der großen, schweigenden Wüste . . . nichts wie Sand, Mulga, Spinifer rundumher.

Es war am dritten Tage, da er im Stadium des Deliriums den Brunnen erreichte. Mit der Gier eines wilden Thiers schlürfte er das unreine, salzige Raß. Verstört blickte er um sich. Sein Feind war nicht da. Er vermochte nicht weiter zu denken und fühlte mit einer Art Erlösung den Tod nahen. Das Bewußtsein verließ ihn.

Als er wieder zu sich kam, war es Morgen. Die kühlere Nacht hatte ihn ein wenig erfrischt. Schwerfällig schleppte er sich weiter. Als der Tag jedoch heißer wurde, brach er am Fuß eines Sandhügels zusammen. Es brauste ihm in den Ohren, es stach ihm in der Brust.

Da fragte eine Stimme dicht neben ihm: „Wißt Ihr nun, was mein Vater gelitten hat?“

Der Unglückliche vermochte nicht zu antworten

und gab nur ein schwaches Zeichen mit der Hand.

„Trinkt!“ sagte Harry, sich zu ihm niederbeugend. „Ich bring's nicht fertig, einen Menschen vor Durst sterben zu sehen, und wenn er auch mein Todfeind ist. — Trinkt!“

Damit hielt er ihm einen Becher hin.

Ein furchtbarer Kampf waltete sich in den entstellten Zügen des Unglücklichen — die Begier nach einem Tropfen Wasser, um seinen lebenden Gaumen zu kühlen, mit dem Wunsche, Erlösung von seinen Qualen zu finden.

Mit letzter Anstrengung stieß er den Becher zurück und murmelte: „Laßt mich sterben!“

„Trinkt!“ sagte Harry noch ein Mal. „Ich will Euch das Leben schenken, wenn ich auch nicht zu vergeben vermag. Lebt und bereut!“

Er hielt ihm den Becher an die heißen Lippen.

Fieberhaft ergriff ihn der halbtoote Mann und trank in langen, gierigen Zügen. Dann fiel er mit einem unheimlichen wilden Lachen, das schauerlich durch die Wüste hallte, benutzlos zurück.

Es ist zu spät, murmelte Harry, sich über ihn beugend.

„Sa, es war zu spät — nicht für den Körper, den stellte etwas Pflege wieder her, doch für den Geist.“

In einem der Irenhäuser Victorias lebt ein stiller Mann. Seine Augen blicken schon und beständig trägt er einen Becher Wasser mit sich umher, ängstlich bemüht, keinen Tropfen zu verschütten. Er ist unheilbar.

Narcissa.

Novelle

von

Fritz Fernan.

Wer den Fischern zuhört, wenn sie Abends am Gestade sitzen und ihre Netze flicken, der kann folgende Geschichte hören: —

Die blonde Narcissa war die schönste von Töchtern des Landes; nicht eine einzige in ganzen Küste von Catania bis Syrakus konnte rühmen, so saute Augen, so schlanken Waden, so zarte Füßchen zu besitzen.

Hütet Euch vor der schönen Narcissa! Es giebt Mädchen, die schön sind und wissen; die soll man lieben. Es giebt auch schön sind, es aber wohl wissen; die soll man meiden. Die blonde Narcissa wußte, daß sie war, und Luigi liebte sie. Alle, die Luigi kannten, den Sohn des alten Veteranen Luigi-Maddaloni, er sei ein braver Burische gewesen, küßte er die Heiligen verehrend; doch er liebte die Narcissa.

Er folgte ihr überall, er dachte nicht an den Ver Luigi nicht hat weinen sehen, indem er die blonde Narcissa wußte, daß sie war, und Luigi liebte sie. Alle, die Luigi kannten, den Sohn des alten Veteranen Luigi-Maddaloni, er sei ein braver Burische gewesen, küßte er die Heiligen verehrend; doch er liebte die Narcissa.

Er folgte ihr überall, er dachte nicht an den Ver Luigi nicht hat weinen sehen, indem er die blonde Narcissa wußte, daß sie war, und Luigi liebte sie. Alle, die Luigi kannten, den Sohn des alten Veteranen Luigi-Maddaloni, er sei ein braver Burische gewesen, küßte er die Heiligen verehrend; doch er liebte die Narcissa.

Er folgte ihr überall, er dachte nicht an den Ver Luigi nicht hat weinen sehen, indem er die blonde Narcissa wußte, daß sie war, und Luigi liebte sie. Alle, die Luigi kannten, den Sohn des alten Veteranen Luigi-Maddaloni, er sei ein braver Burische gewesen, küßte er die Heiligen verehrend; doch er liebte die Narcissa.

Er folgte ihr überall, er dachte nicht an den Ver Luigi nicht hat weinen sehen, indem er die blonde Narcissa wußte, daß sie war, und Luigi liebte sie. Alle, die Luigi kannten, den Sohn des alten Veteranen Luigi-Maddaloni, er sei ein braver Burische gewesen, küßte er die Heiligen verehrend; doch er liebte die Narcissa.

Er folgte ihr überall, er dachte nicht an den Ver Luigi nicht hat weinen sehen, indem er die blonde Narcissa wußte, daß sie war, und Luigi liebte sie. Alle, die Luigi kannten, den Sohn des alten Veteranen Luigi-Maddaloni, er sei ein braver Burische gewesen, küßte er die Heiligen verehrend; doch er liebte die Narcissa.

Er folgte ihr überall, er dachte nicht an den Ver Luigi nicht hat weinen sehen, indem er die blonde Narcissa wußte, daß sie war, und Luigi liebte sie. Alle, die Luigi kannten, den Sohn des alten Veteranen Luigi-Maddaloni, er sei ein braver Burische gewesen, küßte er die Heiligen verehrend; doch er liebte die Narcissa.

Er folgte ihr überall, er dachte nicht an den Ver Luigi nicht hat weinen sehen, indem er die blonde Narcissa wußte, daß sie war, und Luigi liebte sie. Alle, die Luigi kannten, den Sohn des alten Veteranen Luigi-Maddaloni, er sei ein braver Burische gewesen, küßte er die Heiligen verehrend; doch er liebte die Narcissa.

Er folgte ihr überall, er dachte nicht an den Ver Luigi nicht hat weinen sehen, indem er die blonde Narcissa wußte, daß sie war, und Luigi liebte sie. Alle, die Luigi kannten, den Sohn des alten Veteranen Luigi-Maddaloni, er sei ein braver Burische gewesen, küßte er die Heiligen verehrend; doch er liebte die Narcissa.

Bunte Chronik.

Aus Newyork wird geschrieben: Der übliche Bericht des Schatzamtes über das am 30. Juni d. J. abgelaufene Fiskaljahr giebt die Einnahmen der Regierung während des Jahres mit 405,321,335 Dollars an, was eine Zunahme um 57,597,630 Dollars gegen das vorhergehende Fiskaljahr bedeutet. Die Ausgaben während des genannten Jahres betrugen 443,368,582 Dollars, um 77,594,423 Dollars mehr als im Vorjahre. Das resultierende Deficit von 38,047,247 Dollars übersteigt das vorjährige um 19,994,493 Dollars. In den Einnahmen sind 64,751,223 Dollars vom Ertrage des Verkaufes der Union Pacific- und der Canzas Pacific-Bahn eingeschlossen, wogegen 29,850,952 Dollars für Einlösung von Staatsbonds der Pacific Bahnen ausgegeben wurden. Bis zum Schlusse des Fiskaljahres belief sich die Zunahme der Ausgaben à conto des Krieges auf 43,141,72 Dollars für das Kriegs- und 24,262,438 Dollars für das Marine-Departement. Für die vier verfloffenen Monate des laufenden Fiskaljahres, Juli bis October incl. betrugen die Ausgaben des Kriegsamtes 107,520,368 Dollars, also 81,613,131 Dollars mehr als im Vorjahre, und diejenigen des Marineamtes 27,459,577 Dollars oder 16,014,926 Dollars mehr als in der entsprechenden Periode des Vorjahres. Bis zum 31. October l. J. hatte der Krieg die Ausgaben für diese beiden Departements insgesamt um 164,932,228 Dollars erhöht.

Der titelreiche Fürst von Monaco, einer der reiflichsten Potentaten, vollendete jüngst das 50 Lebensjahr. Er weist augenblicklich wieder in Tegernsee bei dem Herzoge Dr. Carl Theodor, dessen Jagdgebiet es ihm angethan hat. Mit seiner Nacht machte der Fürst in diesem Jahre eine große nordländische Wasserreise, deren Ergebnisse jetzt in des Fürsten Privatlaboratorium verarbeitet werden. Seit neun Jahren ist der Fürst in zweiter Ehe mit Alice Heine, verwitweten Herzogin von Richelieu, vermählt, während er einen 28 jährigen Erbringer besitzt. Der Fürst ist Katholik und heirathete 1869 die Lady Douglas-Hamilton, die aus nicht streng ebenbürtiger Ehe des Wittigies eines süddeutschen Fürstenhauses stammt. Die fürstlichen Ehegatten trennten sich bald, und nach langem Suchen fand sich ein formaler Grund zur Aufhebung der Ehe, die dann der Vatican aufhob. Inzwischen aber kam der Erbringer zum Leben, der noch unvermählt ist. Zwar ist des Fürsten Ländchen nicht eben im höchsten Ansehen, der Fürst selbst jedoch, ein vornehm gestufter und weiser Mann, kann daran nichts ändern. Ein Fürst von Monaco, der die Spielbank unterlagte, würde von den Monaceniern — hinaus regiert.

Wie jetzt festgestellt ist, sind bei dem Zusammenstoß des Grand Trunk Expresszuges Montreal-Toronto mit einem Güterzuge in der Nähe von Murrayhill zwölf Personen getödtet und vierzehn verwundet worden, davon vier schwer.

Weiteren Nachrichten über das Eisenbahnunglück zufolge ergab die Leichenschau in Trenton, daß drei der Getödteten Russen sind, mit Namen Marie Stern, Georg und Katharina Habrich. Drei sind Deutsche, nämlich Jakob Cohn nebst Frau und Tochter, die in der letzten Woche aus Cincinnati im Staate Ohio kommend nach Quebeck eingewandert waren. Unter den Schwerverletzten befindet sich gleichfalls ein Deutscher Friedrich Cohn, der Bruder von Jakob.

Literarisches.

Im Reiche der Cyclopen. Eine populäre Darstellung der Stahl- und Eisentechnik. Von Amand Freiherrn v. Schweizer-Kerckensfeld. Mit circa 400 Abbildungen. In 30 Lieferungen à 30 Rp. Die Ausgabe erfolgt in zehntägigen Zwischen-Räumen. (A. Hartleben's Verlag in Wien.)

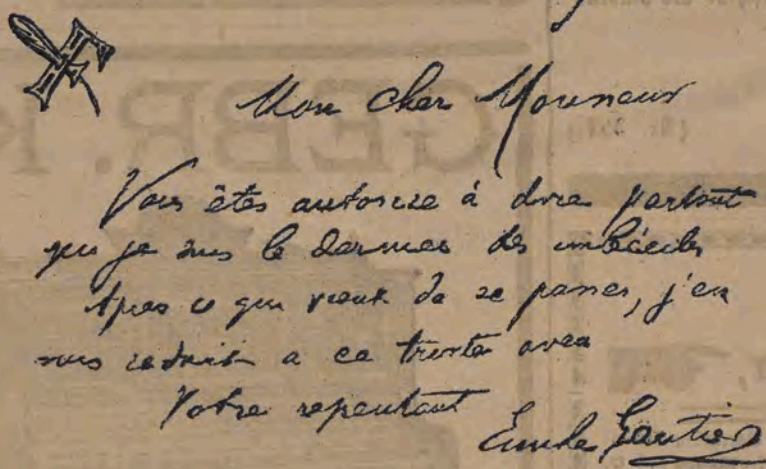
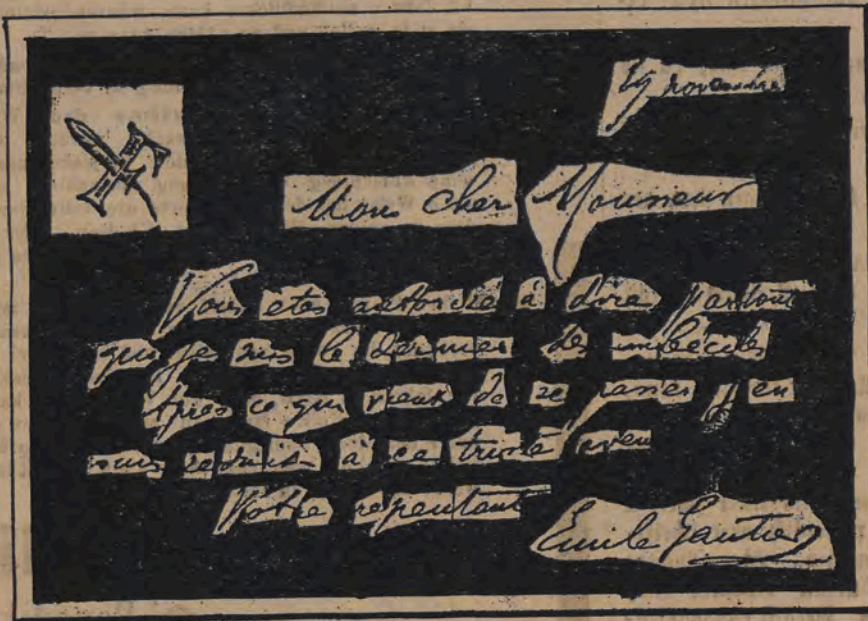
Ein neues populäres Werk des bestens bekannten, unermüdeten Schriftstellers, der sich diesmal auf ein Gebiet geworfen, das er besser beherrscht als irgend ein Anderer. Als vor drei Jahren desselben Autors epochenmachendes Werk „Das eiserne Jahrhundert“ erschien, das in Tausenden von Exemplaren verbreitet und in mehrere Sprachen übersezt ist, hatte man einen ansehnlichen Maßstab für die Möglichkeit, den spröden technischen Stoff in einer Weise mundgerecht zu machen, daß daraus fast eine belletristisch anziehende Lectüre wird. In seinem neuen Werke „Im Reiche der Cyclopen“ bekundet der Verfasser seine bewährte Geschicklichkeit, technische Materien in höchst anregender Weise zu behandeln. Das bezeugt schon die vorliegende 1. Lieferung, welche neben einer sehr anziehend geschriebenen Einleitung über die Darstellung des Hobeisens handelt — ein Capitel, das sich wie ein Feuilleton liest. Nach der vorliegenden Lieferung zu urtheilen, wird die illustrative Ausstattung eine wahrhaft glänzende sein. Der Gesamtinhalt des Werkes wird neben der Herstellung der Rohmaterialien den Brückenbau und die Eisenarchitektur, den Mercantil- und Kriegeschiffbau, die Kriegsmittel zu Land und zur See, die Verkehrsmittel zu Land und Anderes umfassen. Das ist ein weitläufiges und hochinteressantes Programm und es ist vom Verfasser des „Eisernen Jahrhunderts“ zu erwarten, daß er der großen Aufgabe, die er sich vorgesezt hat, in jeder Beziehung Herr werde. „Im Reiche der Cyclopen“ ist das einzige populäre Werk über die genannte Eisentechnik und empfiehlt sich vornehmlich als Orientirungsbeheft für weite Kreise.

Vladimir Ritter v. Gniwosj. (Zum Tode Gniwosj-Wolf.)



Das Duell zwischen den Abgeordneten Vladimir Ritter v. Gniwosj und R. S. Wolf hat, wie wir seiner Zeit unseren Lesern ausführlich berichteten mit der Bewundung des ertagennannten Abgeordneten geendigt. Es wurde mit Säbeln ausgetragen, da Ritter v. Gniwosj als erster Pelecidigter und Beförderter die Hebewaffe gewählt hatte. Der Zweikampf währte nur wenige Minuten. Gniwosj wurde an der Hand und am Kopfe verwundet. Die Kopfwunde ist zwölf Centimeter lang und mehr als einen Centimeter tief, in der Mitte auf etwa vier Centimeter ist der Knochen bloßgelegt und verlest. Viel schmerzhafter als die Kopfwunde ist die Wunde an der rechten Hand, deren fleischiger Theil unterhalb des kleinen Fingers durchschnitten ist. Nach Beendigung des Zweikampfes trat Wolf auf seinen Gegner zu und streckte ihm, ohne ein Wort zu sprechen, die Rechte

hin. Gniwosj zögerte anfangs, reichte ihm dann die linke unversehrte Hand und sagte: „Ich warne Sie, ein zweites Mal die polnische Nation zu beschimpfen!“ R. v. Gniwosj wurde in seine Wohnung in der Plantengasse Nr. 4 gebracht, wo seine Gattin und seine zwei Töchter harrten. An Gniwosj lagten Hunderte von Telegrammen, insbesondere aus Galizien, ein, in welchen er zu seinem mannhafsten Eintreten für das polnische Volk beglückwünscht wird. Abg. R. v. Gniwosj, dessen wohlgetroffenes Porträt wir unseren Lesern zu zeigen in der Lage sind, ist Dragonerregimentschef a. D. und k. k. Kämmerer. Dem Abgeordnetenhause gehört er seit 1891 als Vertreter des galizischen Großgrundbesitzes an. Sein Befinden ist gegenwärtig ein ganz gutes, so, daß eine baldige Genesung zu erwarten ist.



Skizze 1. Die einzelne Stücke.

Skizze 2. Der gefälschte Brief.

Veranlaßt durch den Dreyfus-Prozess, in dem das berüchtigte Vorderaun und überhaupt Handschriften eine so große Rolle spielen, bringen wir obige Skizzen, die ein von Gautier und Dvalski gemachtes interessantes Experiment veranschaulichen und deutlich zeigen, auf welche Weise die Handschriftenfälscher zu Werke gehen. Ein Brief Emil Gautiers wurde in zahllose kleine Stückchen, Worte, Silben und Buchstaben, zerschnitten und diese Bruchstücke dann kunstvoll an einander gefügt, auf einen Briefbogen geklebt und photographirt. Der Fälscher erhält auf diese Weise einen Brief, den der Autor thatsächlich nie geschrieben hat, obgleich er die Echtheit seiner Handschrift nicht abzuleugnen kann.

Der Inhalt des Briefes Emil Gautiers ist folgender:

Emblem des „Sigaro“.

19. November.

Sehr geehrter Herr!

Sie sind ermächtigt, überall zu erklären, daß ich der größte Dummkopf bin. Durch das Geschehene bin ich zu diesem traurigen Geständniß veranlaßt.

Ihr ermtüthiger

Emil Gautier.

Kleid, schöne Bänder und ein goldenes Kreuz um den Hals? „Bist Du jetzt glücklich,“ fragte er, „wo Du so schön bist?“

„Ich bin glücklich, weil ich schön bin.“ „Wann werden wir heirathen?“ „Laß die Weinlese vorüber sein: ich möchte noch einmal frei mit meinen Freundinnen tanzen.“ Die Weinlese ist bekanntlich die Zeit der Feste und Spiele und auch die Zeit der Liebeständeleien: der Frohsinn scheint gleich dem süßen Most hervorzusprudeln.

Dann gab es andere Vorwände: im Winter den Thunfischfang, im Sommer die Ernte; kurz, die Hochzeit wurde fortwährend hinausgeschoben. Indessen hatte Luigi, um die Kleider, die Bänder und die Schmuckfachen Narcissas bezahlen zu können, das Haus seines Vaters, seine Neze, alles verkauft. Er hatte nichts mehr.

Hätte ihn wenigstens die Liebe Narcissas entschädigt! Die aber verbrachte ihre Zeit vor dem Spiegel, indem sie ihr Haar kämmt und über ihre Schönheit lächelte. Kaum ein Wort oder nur einen Blick konnte ihr Liebhaber erhaschen.

Luigi sah wohl, daß die blonde Narcissa ihn nicht liebte, doch ein Zauber hielt ihn gefangen.

Es giebt Frauen, deren Reize Unheil bringen. Ihre Augen scheinen die Wunden, die sie schlagen, nicht zu heilen, sondern im Gegentheil zu verschlimmern. Ein Dämon treibt Euch, sie zu lieben, unwiderstehlich treibt er Euch zu ihnen hin.

Auch in dem Herzen Narcissas mußte ein solcher Dämon wohnen.

Wieder sprach Luigi zu ihr: „Wann werden wir heirathen?“

„Ich werde überhaupt nur den heirathen“, erwiderte sie, „der mir schöne Ohrgehänge, hübsche Kleider, Diamantspangen für meine Schuhe und kostbare Ringe für meine Finger schenkt.“

Luigi nahm seinen Karabiner, denselben Karabiner, der seinem Vater, dem alten Veteranen, gedient hatte, und ging in die Berge. Und die blonde Narcissa? Sie hatte jetzt schöne Ohrgehänge, hübsche Kleider, Diamantspangen für ihre Schuhe, kostbare Ringe für ihre Finger und anderes dazu.

Immer schön, immer gepußt, immer glücklich flog sie von einem Tanz und einem Fest zum anderen, ohne an den armen Unglücklichen zu denken, der sein Leben und das Heil seiner Seele aufs Spiel setzte, um ihres Herzens eitle Wünsche zu befriedigen.

Indessen war das Gerücht von den Thaten des Braven Luigi bis nach Valerano gedrungen. Der Bischof sendet Soldaten, sich seiner zu bemächtigen. Narcissa, die schöne Narcissa, setzt sich ans Fenster, um sie vorbeimarschiren zu sehen; sie lächelt dem jungen Korporal zu, der sie mit dem Säbel grüßt.

Der Korporal zieht aus, ihren Liebhaber zu fangen.

Hurra! Hurra! Als Sieger kehren die Soldaten zurück, Luigi ist im Gebirge gefallen, von drei Kugeln durchbohrt.

Wer aber eilt zuerst den Reitern entgegen? Die blonde Narcissa ist's, schöner und gepußter, als jemals.

Der Korporal hat seine Leute tapfer geführt; und so kehrt er in der Hoffnung, zum Offizier befördert zu werden, mit reicher Beute zurück.

Narcissa schaut ihn an mit ihren süßesten Blicken, mit Blicken, denen der Dämon eine unwiderstehliche Kraft verliehen.

Doch den braven Soldaten rührt es nicht.

„Wer bist Du, schönes Kind,“ fragte er, „und was willst Du?“

„Die blonde Narcissa bin ich — will Dich heirathen.“

„Zurück! herzloses Weib; das letzte Wort des Banditen war: „Narcissa“; und ich war's, der Luigi tödtete.“

Seit jener Zeit wollten weder die jungen Burschen, noch die Greise, weder die Frauen noch die Mädchen mit Narcissa sprechen. Man zwang sie, das Dorf zu verlassen und in der Grotte des schwarzen Berges ein Obdach zu suchen. An der einen Seite des Berges fließt eine tiefe Quelle, welche ein frommer Einsiedler einst durch die Kraft seiner Gebete dem Felsen entlockte.

Statt zu weinen über ihre Verirrungen und dieselben zu bereuen, beschäftigte sie sich den langen Tag über damit, ihr Bild zu betrachten, wie es sich in der Quelle spiegelte.

Eines Tages klonn ein durch seine Frömmigkeit und seine guten Werke berühmter Mönch den Abhang des schwarzen Berges hinan, um den Dämon Narcissas auszutreiben; denn um so zu handeln, wie sie, mußte man nothwendig vom Teufel befreit sein.

Der fromme Mann fand die Grotte leer.

Ein Kind, welches in der Nähe die Ziegen hütete, erzählte, es habe am Tage vorher gesehen, wie Narcissa, nachdem sie lange am Rande der Quelle gesessen, sich schließlich erhob und sich in die Tiefe derselben hinabgestürzt habe.

Der Mönch stieg wieder hinauf und las eine Messe für Narcissas Seelenheil.

Die Leute sagen zwar, sie habe sich ertränkt, um ihren Gewissensbissen zu entgehen, aber jeder weiß wohl, daß die Wassernixe ihre Gestalt annahm und sie in den Strudel zog, um sie dem Satan in die Hände zu liefern.

So mögen alle herzlosen Weiber enden.

Das ist die Geschichte, die sich die Fischer erzählen, wenn sie abends am Gestade sitzen und ihre Neze flicken.

Bilanz der Lodzer Kaufmannsbank am 31. October 1898.

ACTIVA.		Rubel.	Kop.	PASSIVA.		Rubel.	Kop.
Cassa-Bestand		71,465	05	Actien-Capital-Conto		2,000,000	
Discountirte Wechsel				Reservfonds-Conto		13,434	
a) mit 2 Unterschriften	Rs. 1,385,117 80			Capital-Einlagen			
b) auf das Ausland	126,727 48	1,511,845	28	a) auf festen Termin	Rs. 58,100.—		
Eigene Werthpapiere				b) unbestimmte Termine	20,432 49	78,532	
a) vom Staate garantirt	Rs. —	4,422	01	Laufende Rechnungen			
b) ungarantirt	4,422 01	14,135	—	1) Conti-Loro			
Effecten des Reservfonds				a) offene Beträge zur Verfügung der Correspondenten	Rs. 256,561 83		
Darlehen gegen Unterpfand				b) Wechsel zum Inlasso	11,569 96	268,131	
a) vom Staate garantirt	Rs. 1,826 44			2) Conti-Nostri			
b) ungarantirt	123,770 96	125,597	40	a) von der Bank geschuldete Beträge			
Laufende Rechnungen				Transitorische Beträge			
1) Conti-Loro				Rediscont in der Reichsbank			
a) Credite gegen Wechselunterlage	Rs. 552,194 63			Steuer-Conto			
b) Blanco-Credite	507,947 97	1,060,142	60	Dividenden-Conto pro 1897			
2) Conti-Nostro				Zinsen und Provisions-Conto			
a) offene Beträge zur Verfügung der Bank	Rs. 90,842 76			Gewinn u. Verlust-Conto			
b) Wechsel bei den Correspondenten	82,226 45	174,069	21				
Transitorische Beträge							
Sorten-Conto		276,632	01				
Protestirte Wechsel		980	32				
Inventar-Conto		385	—				
Handlungs-Kulosten-Conto		8,280	—				
		51,490	70				
		3,299,444	58			3,299,444	

Bekanntmachung. Die Direktion des Creditvereins der Stadt Lodz.

Im laufenden Jahre kamen unter den Mitgliedern des Creditvereins bisher nicht dagewesene massenhafte Uebertragungen von Versicherungen der mit Anleihen des Creditvereins belasteten Immobilien von der einen auf die andere Versicherungsgesellschaft vor. Und so hat eine Versicherungsgesellschaft von denen, die mit dem Creditverein contractlich in Verbindung stehen, im Monat November l. J. allein 126 neue Policen eingeholt.

In Anbetracht dessen, daß die Kündigung der bisher bestehenden Versicherungen zum großen Theil von Seiten solcher Agenten erledigt wurde, die zur Abgabe derselben im Creditverein von den Vereinsmitgliedern nicht ermächtigt waren,

Daß derartige Kündigungen oft fehlerhaft und ungenügend sind, da sie nicht immer von sämmtlichen Mitbesitzern unterzeichnet wurden,

Daß einige derselben von solchen Personen unterschrieben sind, die nicht der Hypothek nicht als Besitzer vermerkt sind,

Daß bereits einige seitens der Agenten eingereichte Kündigungen von den Besitzern annullirt wurde,

Daß die eingereichten Policen laut § 20 der Statuten über das Versicherungswesen von einer Regierungs-Institution, nämlich vom Reichsamte nicht visirt sind, und schließlich:

Daß man in einem derartig massenhaften und für den Creditverein unerwünschten Versicherungswechsel eine geschäftliche Arbeit der Agenten erblicken kann, die nicht immer mit den Wünschen des Besitzers im Einklange bleibt, bringt die Direktion des Creditvereins den Mitgliedern zur Kenntniß, daß der aus obgenannten Gründen etwa zu vollziehende Versicherungswechsel keinesfalls acceptirt werden kann. Mitglieder, welche die Versicherung ihres Immobilien einer zweiten Gesellschaft übertragen wollen, müssen im Direktionsbureau persönlich oder schriftlich oder auch durch einen Bevollmächtigten hiervon Anzeige machen. Einen Monat vor Jahresablauf müssen die neuen Policen im Direktionsbureau deponirt sein, wovon übereinstimmend mit dem Contracte die betreffenden Versicherungsgesellschaften seitens der Direktion sofort avirt werden müssen, da andernfalls laut § 14 des Contractes die neue Versicherung ungültig wird und die frühere als bindend bestehen bleibt.

Für den Präses: R. Finster.
Der Bureau-Direktor: A. Rosicki.
Lodz, den 4. (16.) November 1898. (Nr. 357.)

Adolf Freimark,
Tapezierer und Dekorateur,
Lodz, Dzielna-Strasse Nr. 32.
empfiehlt sich zur Anfertigung aller in sein Fachschlagenden Arbeiten. Vorrätig diverse Poncelet-Sophas neuester Façon, Chaiselongs für Schlafzimmer, Ottomane u. s. w. u. Fertigung von Phantasiemöbeln modernster Façon nach neuesten ausüblichen Zeichnungen.
Schnelle Ausführung, prompte Bedienung, solide Preise.

Umzug!
Hiermit mache ich meinen geehrten Kunden von Lodz und Umgegend die Mitteilung, daß ich mich seit 12 Jahren bestehend:
Herren-, Kinder- u. Schülergarderoben-Geschäft,
von der Petrikauer Straße Nr. 50, nach der Petrus-er Straße Nr. 18, Haus Salomo sowie, übertrauen habe, und empfehle gleichm. zur neuen Saison ein neu assortirtes Lager von Schüler-Garderoben nach neuester Form, sowie Herren- und Kindergarderoben zu billigem Preise.
Hochachtungsvoll
Ch. Wisniewski

Warum Jedermann es vorziehen sollte, sich in der Gesellschaft „New-York“ zu versichern.

- Well sie eine der stärksten und solidesten Gesellschaften der Welt ist.
- Well sie über Rbl 401,388,000 Activa hat gegen eine Passiva von Rbl 334,644,000 (laut veröffentlichtem Jahresbericht pro 1. Januar 1898).
- Well die Gesellschaft „New-York“ eine rein gegenseitige Gesellschaft ist und alle ihre Activa und die angesammelten Gewinne ausschliesslich das Eigenthum der Policen-Inhaber bilden.
- Well die „New-York“ auf eine ehrenhafte Thätigkeit von 53 Jahren zurückblicken kann, während welcher Zeit sie stets gedieh und an Stärke zunahm.
- Well die Versicherten an den jährlichen Dividenden vom ersten Jahre der Versicherung antheilnehmen.
- Well ihre Policen unanfechtbar sind. Wenn nur die Prämien regelmässig bezahlt werden, wird die Gesellschaft im Todesfalle den Versicherungs Betrag ohne Anfechtung oder Verzug auszahlen, und auf diese Weise hat der Versicherte die volle Gewissheit, dass er seiner Wittve und Kindern, oder seinem Rechtsnachfolger, ein Capital und nicht einen Process als Erbschaft hinterlässt.
- Well ihre Policen nach Ablauf von drei Jahren unverfallbar sind. Bei Einstellung der Prämienzahlungen verbleibt die Police von selbst und kostenfrei für den vollen ursprünglichen Betrag für eine gewisse Anzahl von Jahren in Kraft, oder der Versicherte kann eine prämiensfreie Police für einen reducirten Betrag und unter denselben Bedingungen wie die ursprüngliche Police erhalten, oder endlich er kann den Rückkaufwerth der Police in Baar erhalten.
- Well der Versicherte von der Gesellschaft auf seine Police ein Darlehen zu 6% per anno erhalten kann, wenn die Police nicht weniger als drei Jahre in Kraft gewesen ist.
- Well die Gesellschaft „New-York“ auch solche Policen ausstellt, auf welchen ausser Zahlung des versicherten Capitals auch vereinbart wird, den Rechtsnachfolgern alle für die Versicherung einzuzahlten Prämien zu retourniren, im Falle der Tod des Versicherten innerhalb einer im Vertrage vereinbarten Periode von 10, 15 und 20 Jahren eintritt.
- Well die Gesellschaft „New-York“, abgesehen von den hinterlegten ständig in Conto im Betrage von Rbl. 500,000, die volle Prämien-Reserve auf die in Russland übernommenen Versicherungen in der Reichsbank deponirt. Zur Zeit übersteigt dieser spezielle Sicherheit-Fonds der Versicherten der Gesellschaft „New-York“ in Russland die Summe von Rbl. 7,800,000.
- Well die Thätigkeit der Gesellschaft „New-York“ in Russland der beständigen Aufsicht seitens der russischen Regierung unterliegt, so dass die Policen von alleseitiger Garantie umgeben sind.
- Well Dank allen angeführten Bedingungen, die Police der Gesellschaft „New-York“ weder ein Luxus noch eine Ausgabe ist; es ist dies das beste Eigenthum, welches ein jeder seiner Familie hinterlassen kann, da dasselbe sich sofort in bares Geld umwandelt, von allen Schwierigkeiten befreit ist, welche man bei der Verwerthung von Grundeigenthum zu überwinden hat, und keinen Cours-Schwankungen unterliegt.
- Well die Gesellschaft „New-York“ die einzige Gesellschaft ist, welche alle oben angeführten Vortheile gewährt.

Filiale Lodz.
Benedikten-Strasse Nro. 2.

GEBR. KOISCHWITZ
aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.
Großes Lager
von
Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger deutscher wie amerikanischer Fabriken.
Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz.
Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.
Theilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.



Das neu eröffnete
Dienstboten-Bermittlungs-Bureau,
Grüne-Strasse Nr. 11
empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

КАМГАРНЬ.
Созданный предприниматель Бельгия, съ 25-ти лѣтней практикой, ищетъ много директоровъ распорядителей на предпринимательство въ Россіи или Польшѣ. Препроводитъ адресовать: 80 rue de la mode, Брюссель.

Bekanntmachung.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, dass auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1. Unter Nr. 3, an Neue Platz gelegen, Eigentum der Herz und Wsiale Gmulinowicz'schen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von Rs. 10,000.
2. Unter Nr. 837b, an der Wsiale-Strasse gelegen, Eigentum des Stephan Eichorst, erste Anleihe in der Summe von Rs. 14,000.
3. Unter Nr. 1170, an der Kargowa-Strasse gelegen, Eigentum von Zelman Frischer und Abraham Zimanowoda, erste Anleihe in der Summe von Rs. 8,000.
4. Unter Nr. 252, an der Petrikauer-Strasse gelegen, Eigentum der Israel und Libe Cy-ke Smbrowicz'schen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von Rs. 70,000.
5. Unter Nr. 24 und 25, an der Nowomiejska- und Pobjezyna-Strasse gelegen, Eigentum der Josef und Chinde Fiocha'schen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von Rs. 25,000.
6. Unter Nr. 680, an der Petrikauer-Strasse gelegen, Eigentum des Zelman Salomowicz, erste Anleihe in der Summe von Rs. 45,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 7. (19.) November 1898.

Für den Präses: Direktor R. Finster.
Bureau Director: A. Kosicki.

Nr. 471.

Concerthaus.

Donnerstag, den 20. November 1898.

TANZ-VERGNÜGEN.

Entrée für Herren und Damen à 50 Kop. und 5 Kop. für die Armen.
Anfang 10 Uhr.

In den unteren Räumen

Concert der Rusdorfer Heurigen-Capelle.

Sonntag und Donnerstag flaki.

Benndorf.

Deutsches Hotel in Warschau

in der Stadt gelegen, mit europäischem Comfort, gleich den ausländischen Hotels ausgestattet.

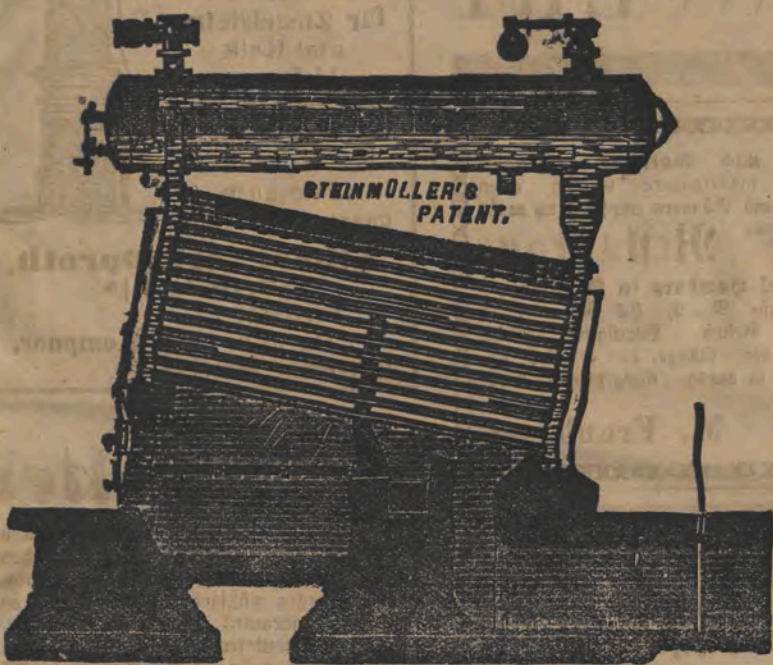
Preise der Zimmer von 50 Kop. bis 4 Rubel mit Betten und Bedienung.

Küchen, Restaurant und Conditorei im Hause.

Ein großer Saal für Hochzeitsfeste, eine Bibliothek zur Verfügung der Gäste, große Remisen und Stallung für 20 Pferde. Omnibusse zu jedem Zuge.

Die Hotel-Administration vermittelt in allen Geschäftsangelegenheiten in In- und Auslande.

Steinmüller-Kessel.



Anlagen bis zu 24000 Quadratmeter flächig für einzelne Firmen ausgeführt.

Neueste Auszeichnungen:

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: „Silberne Staatsmedaille“ für hervorragende gewerbliche Leistungen, „Ehrenzeugnis“ für die Verdienste um die Ausbildung der Siederkessel.
Millenniums - Bon des - Ausstellung Budapest 1896: „Großes Millenniums-Ehren-Diplom“.

L. & C. Steinmüller,
Summersbach (Rheinpreußen).
Größte Dampfkesselfabrik Deutschlands.
Gegründet 1874.

Zeichnungen, Illustrirte Beschr. etw. gratis.
GOLDENE MEDAILLE 1885.

ROBERT ROHTE,

Warschau, Nowy Swiat Nr. 34.

Fabrik eiserner & Stahlpanzer-KASSEN.

liefert die besten und stärksten KASSEN.

13 Medaillen.

L. ZONER,

Buch-, Kunst-, Musikalien- und Papierhandlung, **Lodz,** Petrikauer-Str. Nr. 108, Haus Ende

Folgende wichtige und interessante Neuheiten sind bei mir soeben eingetroffen:

Andrée, Im Ballon zum Nordpol broch. Rs. 1.25	Tauber Sigmund, Intimes Rs. 1.—
geb. „ 2.20	Verbeck O., Einsam, gebd. „ 2.85
Beyern Heribert, Moderne Jugend „ —.25	Varigny, Der Tod „ —.75
Dehn, Hinter den Kulissen des modernen Ge- schäfts „ —.40	Wender, Fabrikation der kohlensäurehaltigen Erfrischungs- u. Luftsgetränke „ 2.50
Dr. Günther, Weib u. Sittlichkeit „ 2.—	Wie erwirbt der junge Kaufmann allgemeine Bildung „ —.40
Heyse Paul, Medea „ 1.—	
Kardoc Allan, Das Buch der Geister „ 2.50	
Kiessig Paul, Der Kaufmann, Stellsuchende „ —.25	
Klein, Kohlenkreiß im König. Polen „ —.50	
Dr. Lindenmayer, Die Vergiftungen „ —.85	
Ottis, Das Buch vom gesunden und kranken Proß „ —.75	
Passarge, Fahrten in Schweden geb. „ 2.60	
Rafael, Der modernen Jungfrau Le- ben, Lieben und Heirathen „ —.75	
Reuter Hugo, Die se. fürsten „ 1.50	
Röse Otto, Ein Herbst im Elß „ —.50	
Rossegger Peter, Das ewig Weibliche „ 1.—	
Scherff, Nord-Amerika, Reisebilder „ 2.25	
Schmidt-Cabanis, Schöne Eider „ 1.—	
Sperl, Fridtjof Nansen, ein Sang geb. „ 2.50	

Kalender pro 1899:

Schalkkalender Rs. —.38
Flieg. Blätter-Kalender „ —.50
Humoristischer Kalender „ —.50
Trowitsch's Reichskalender „ —.55
Trowitsch's Volkskalender „ —.55

Dr. Kiesler, Identium und moderner Zionismus Rs. —.25
Dr. Goldschmid, Modernes Identium „ —.50

Stets vorrätlich sind die neuesten Nummern von:

Jugend 15 Kop., Narrenschiff 10 Kop., Revue de Paris Rs. 1.25
Anschl. postkarten — Künstlerpostkarten.

Großes Lager populärer medizinischer Wegweiser.

Monblanc

Roman

Rudolph Stratz.

Die „Gartenlaube“ eröffnet mit diesem neuen Roman des bekannten Schriftstellers neben ein neues Quartal. Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pf. Probe-Nummern der Gartenlaube mit dem Anfang des neuen Romans werden auf Verlangen gratis und franco die meisten Buchhandlungen sowie direkt die Verlagsbuchhandlung Ernst Kell's Nachfolger & m. b. H. in Leipzig.

Muskünste

über Creditverhältnisse ertheilt prompt das Concessionirte Bureau

S. Klaczkin,

Segeliana 36.

Telephon 468.

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG,

Electricität und Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w. Segeliana-Strasse Nr. 40 vor der Leipz. Station.

BUCHFÜHRUNG

Gratis	Verlangen Sie Prospect und Probestier.
Com- p- oir- Prä- zis	CORRESPONDENZ. Rechnen. Schönschrift etc.
+	Bessere Stellung!
+	Höheres Gehalt!
+	F. SIMON, BERLIN O. 27.

Vom 1. Dezember zu versehen möglich, mit oder ohne Zustellung
300 Garnie

frische Milch.

Zu erfragen Preisjahr Nr. 11 im Comptoir.

Hiermit die erg. Anzeige, daß ich für meine neu zu eröffnenden

Privat-Handels-Klass.

Anmeldungen entgegennehme bei Tage zwischen 12 und 2, Abends nach 7 Uhr.

Aufnahme finden Knaben u. Erwachsene.

Mit Hochachtung
H. Zirkler.

Verloren.

Im Wagon der Petersburger Eisenbahn sind folgende Wechsel abhanden gekommen:

N. N. 7616. Rs. 257.49 pr. 28. Febr. 12. März ac. N. B. Razmann. Minsk.

7813. Rs. 212.21 pr. 18. März ac. Beret Wollmann, Orkowiec, 7944. Rs. 181. — pr. 15./27. Mai Herr A. Rodstein, Acc. N. S. Rodstein, Minsk.

Sämmtliche Wechsel sind von der Firma „Vandau & Welle“ zulezt girirt. Vor deren Ankauf wird gewarnt.

L. Morscheln, Petrikauerstr. 92.

ST. RAPHAEL-WEIN.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

Vor Fälschungen wird gewarnt.

Der beste Freund d. Magens.

Von allen bekannten Weinen ist dies der am meisten köstliche, tonische. Er hat einen vorzüglichen Geschmack. Aufbewahrt wird er nach der Pasteur'schen Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der „Union des fabricants pour repression des contrefaçons“ und den Zolltempel und ist versehen mit der Broschüre von Dr. Baars über den St. Raphael-Wein als Nähr-, Stärkungs- und Heilmittel. Er ist zu haben in allen größeren Weina- und Droguenhandlungen.

Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.

- Stellung. Existenz.
- Prospect und Probestier gratis und franco.
- Brieflicher präliminirter Unterricht.
- BUCHFÜHRUNG,**
- Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, Schnell-Schön-Schrift.
- Keine Vorherzahlung.
- Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantiert.
- Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.
- Otto Siede-Elbing, Proussen.

Bestellungen auf sämtliche Herren- und Schiller-Garderoben, sowie Schiller-Schneiderei werden innerhalb 24 Stunden unter Leitung eines thätigen Fachmannes sauber und prompt ausgeführt.

Emil Schmechel,
Herrn-Garderoben-Geschäft,
Lodza, Petrikauer-Straße Nr. 98.



Mein Lager fertiger Herrengarderoben wie Tuch-Lager in- u. ausländischer Stoffe bietet zur Herbst- und Winterfason die größte Auswahl bei niedrigsten Preisen.

Dem geehrten Publikum seien hiermit unsere gut abgelagerten und als vorzüglich bekannten Biere, als da sind

Lodzer helles
Märzenbier,
d. echten Pilsner an Güte nicht nachstehend.

Lodzer dunkles
Märzenbier,
Bisatz für die bairischen dunklen Biere.

Lodzer helles
Lagerbier,

Lodzer
Pilsner,

sowie das neuerdings wieder eingeführte **Einfache oder Jungbier** angelegentlich empfohlen.
Bestellungen auf obige Sorten Bier werden sowohl in Fässern wie in Flaschen prompt ausgeführt.

Telephon-Verbindung.

Gebrüder Gehlig.
Dampfabrakerel.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 20. November 1898.
Unter Mitwirkung des gesammten Schauspiel-Personals.
Zum 1. Male:

Die Karlschülerin.
Große Operette in 3 Akten von Carl Weinberger.

Morgen, Montag, den 21. November 1898.

Große populäre Vorstellung.

Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze.
Zum 12. Male:

DAS MODELL.

Große Operette in 3 Akten von Franz von Suppe.

Die Direction.



Helenehof.

Heute Sonntag, den 20. November a. c.
Bei günstiger Witterung:

Kaffee-Concert

Anfang 3 1/2 Uhr Nachmittags.
Entree 25 Rp. und 10 Kop.

Concerthaus.

Sonntag, den 20. November 1898:

1 interessante Benefiz-Vorstellung

für den berühmten

Mimiker und Charakteristiker

Nathan Schwarz

u. Herrn Delaunay u. Frä. Benita.

mit ihren sensationellen Experimenten auf dem Gebiete der Gedankenübertragung, Gedächtniskunst, Mnemotechnik, Illusion mod ra etc. — (11 Kur Neuheiten!!)

Anfang 8 Uhr. — Alles Nähere die Affischen.

Preise der Plätze: Loge Abl. 5.40, Stühle 1. Reihe Abl. 1.50, 2., 3. und 4. Reihe 1.10, Entree in den Saal (bei Eschen u. Stühlen) 75 und 45 Rp., Gallerie 30 Kop.

Der Vorverkauf der Billets findet im Buffet im Concerthaus; und Abends an der Kasse statt.

Versteigerung.

Am 4. Januar 1899 n. St. findet in Feldendrichter-Meum zu Lodi, in Folge Theilung die Versteigerung der den Wenzel Falzmann's Erben gehörige Immobilien statt und zwar:

- 1) Das am grünen Ringe und Grünen-Straße belegene Grundstück Nr. 787k, mit massiven Gebäuden, und
- 2) der am Grünen-Ringe mit Nr. 788 bezeichnete leere Platz.

Nähere Auskunft erteilt Hr. Falzmann am Ort.

Feuersichere Drath-Gips-Mittelwände sowie Korndecken und Mittelwände

werden auf das genaueste an Ort und Stelle angefertigt. Zu empfehlen in ganzen Wohn-, Invaliden-, Krankenhäusern, Bade- u. Entbindungsanstalten, Corridoren, Closets etc. Prämiert auf der Berliner Gewerbeausstellung 1896 für Feuersicherheit, Schutz gegen Ungeziefer, Raumersparnis, Leichtigkeit und hauptsächlich Trockenheit.

Zahlreiche Empfehlungen, sowie Einsichtnahme erteilt Interessenten die Firma
Robert Wassermann & Sohn,
Nikolajewskastr. 28, Wohnung 1.

Waldschlößchen.

Heute, Sonntag, den 20. November

Lanzkränzchen.

Restaurant

J. Ryszak,
Ede Przejazd- und Largaowa-Straße.

Täglich

CONCERT

Allen nach Warschau reisenden Lodzern, insbesondere meinen alten Freunden und Bekannten empfehle ich mein
Restaurant
im Hotel Hamburg in Warschau, Sejpa-Straße Nr. 2, Ede Przejazd, zu geneigtem Besuch. Vorzügliche Küche, Mittag-, die Abende, von 40 Kop. ab. Speisen à la carte. Gutgepflegte Biere und Weine.
M. Frankfurt.

Goldene Medaille London 1893

Vor Raschungen wird gewarnt!
Ogynimole

Bor-Zhymolseife

von Professor
D. F. Jürgens,
gegen Finnen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Schwitzen, empfiehlt sich als wohltuende Toiletten- und hygienische Seife. Sie haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriemagazinen, Handlungen Russlands und Polens.
1/2 Stük 60 Kop., 1/4 Stük 30 Kop.
Haupt-Niederlage bei
D. F. Jürgens in Moskau.
In Lodz bei **E. Silberbaum.**

Herrschafilicher

Kutscher

mit guten Zeugnissen kann sich melden,
Przejazd-Str. Nr. 11.
Dasselbst werden auch A. beitskutscher verlangt.

Ein gebrauchtes, aber gut erhaltenes
französisches Billard
wird zu kaufen gesucht.
Von wem? Sigt die Exp. dieses Blattes.

Fabrik-Schornsteinbau

runde und eckige, aus Formsteinen und gewöhnlichen Ziegelsteinen.

Reparaturen
(Höherfahren, Geraderichten, Ausfagen, Binden)

ohne Betriebsstörung mit Kunstgerüst

Blitzableiter.

Ringöfen
für Ziegelsteine und Kalk

Lieferung der Zeichnung u. Uebernahme der Bauleitung sowie auch ganze Ausführung.

Albert Klapproth,
Gleiwitz O. S.
Vertreter:
Ingenieur Jan Kempner,
Warschau, Warecka 10.

Ein routinierter
Buchhalter

erteilt gründlichen Unterricht in doppelten Buchführung, Correspondenz, Kaufm. Rechnen und sämtlichen Contoarbeiten gegen wöchentliches Honorar. Erfolg garantiert. Zahlreiche Platzgelegenheiten. Uebernimmt reiner unter strengster Disziplin Bäderanlagen für Fabrikbetriebe und Geschäftsbauern, nach allen Systemen, in einfacher, dopp., italienischer oder türkischer Methode, in Uebereinstimmung mit den Vorschriften, ebenso Anlagen von Anlagen, Nachtragungen auch stundenweise Führung der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechen täglich von 12-2 Uhr Nachm. u. von 8-11 Uhr Abends.
Adresse: Cegielińska-Str. Nr. 55, Schloßberg, Wohnung 28.

L. LICHMANIAK

Schneider-Meister,

Lodz,
Petrikauer-Straße Nr. 117.

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher
Herren-Garderoben
nach den neuesten Fagon's.

Die Toilettenseifen- und Parfumeriefabrik von
RICHARD WILDT
 in **WARSCHAU**,

Filiale in **LODZ** Petrikauer-Strasse 33

empfehl zu der heranrückenden Weihnachtssaison ihr reichhaltig assortirtes Lager in sämtlichen Parfumerieartikeln und Kosmetiks.

Ganz besonders empfehlenswerth:

Veilchenseifen,
Blüthen-Eau de Cologne,
Extrait Preciosa.

Billige, jedoch streng feste Preise!

„Maison Margot“

Piotrkowska 69, vis-à-vis Grand-Hotel
 empfiehlt zur bevorstehenden Saison aller Art

Nouveautés:

Spitzen, Schleier, Tulle, Gazen, Applicationen, Passementeriebesätze, Phantasiebänder, Fächer, Schürzen, franz. Corsels, Boa's, Gürtel, Schmalen, Knöpfe, Blousen, Kragen u. Manchetten, Cravatten, La-valliers, Handschuhe, franz. und Warschauer

Elegante Hüte

für Damen u. Kinder — Theater-Capottes, Jabots, Blumen.

S. GASTOROWSKI
 WARSCHAU
 II. Nowy-Świat II.
VENETIANISCHE



LAMPEN

Lampenschirmen in Seide und Papier.

Original englisches Glas

„Primrose“ „Blue Pearl“

BRONCE

BAMBUS-MÖBEL.

! Sehr practisch!

Zimmerleiter

zusammenlegbar

Wringmaschinen

neuester Construction

Waschmaschinen

für Hausbedarf

→ empfiehlt ←

K. BIELICKI

WARSCHAU, Elektoralna 25.

Fabryka cukierków i pierników

WARSZAWA, Nowy Świat 7.

Poleca wyroby swoje uznanej dobroci u wszystkich znaczniejszych P. P. kupców kolonialn.

„ZŁOTY UL“

BONBON

u Pfefferkuchenfabrik

WARSCHAU, Neue Welt 7.

Empfehl seine Erzeugnisse anerkannter Güte in allen grösser. Colonialwaarenhandlungen.

Kalender pro 1899.

Schalkalender	Nr. —38
Fliegende Blätter-Kalender	—50
Humoristischer Kalender	—50
Erwittd's Reichskalender	—55
Erwittd's Volkskalender	—55
Einfebler-Kalender	—20
Benrigers Marien-Kalender	—25
Gartenlauber-Kalender	—55
Caviar-Kalender	1.—
Mojers Notiz-Kalender	1.—
Menzel u. Sengerles landwirthsch. Kalender	Nr. 1.40

Stets vorrätzig in

L. ZONER'S

Buch- u. Musikalienhandlung, Petrikauerstrasse 108.

Die seit 16 Jahren bestehende Hauptniederlage von Glas- und Porcellane-Waaren

des
Eduard Alwas

ist am 1. Oktober l. J. nach dem Hause Nr. 27 in der Petrikauer-Strasse, gegenüber vom Meisterhaus, verlegt worden und empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtigen Waaren aus den ersten in- u. ausländischen Fabriken,

zu möglichst billigen, jedoch festen Preisen.



Zur Klarstellung!

JULIUS PANZER, WARSCHAU,

Wierzbowa-Str. 1, Ecke Graf Kotzebue-Str.

Fabrik Lodz, Łąkowa-Str. Nr. 23,

ist der wissenschaftliche Mitbegründer der Professor Dr. Jaeger'schen Lehre, wie dies aus den Hauptwerken Prof. Dr. Gustav Jaeger's zu ersehen ist,

und dass **Julius Panzer** der

alleinige im Russischen Reich concessio-nirte Fabrikant sämtlicher

zum Wollregime gehörender Artikel ist, belege unten angeführt

Erklärung Professor Dr. G. Jaeger's.

Dass die Julius Panzer'schen Erzeugnisse in sehr gutem Ruf stehen, bewiesen die Fabrikanten dadurch, dass sie — wie hinreichend bekannt — die Schutzmarke — das äusserlich charakterisirende Erkennungszeichen der echten Prof. Dr. Jaeger'schen Normal-Waare — nachmachen und die Erledigung, zu Gunsten Julius Panzer's, sogar vor dem Criminal-Gerichte statifand.

Dass nun auch Herr Heinrich Schwalbe, der „alleinige Vertreter für ganz Russland“ für das Fabrikat W. Benger Söhne in Stuttgart die Erwiesene Vor-züglichkeit des Julius Panzer'schen Fabrikates für erstere (W. Benger Söhne) in Anspruch nimmt und für deren Vorzüglichkeit in die Posanne bläst, ist dem Fabrikanten Julius Panzer sehr angenehm zu vernehmen und dankt letzterer Herr n Schwalbe dafür hiermit öffentlich. Es wäre jedoch im Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit erwünscht gewesen, dass der „alleinige Vertreter für ganz Russland“ in der so grossartigen Reclame gesagt hätte, dass diese günstigen Erfolge, beruhtet von dem zu Fuss um die Erde gewanderten Konstantin von Rengarten, erzielt worden sind

durch **Julius Panzer's Fabrikat,**

erzeugt in **Lodz, im Inlande.**

Und dass dem so ist, belegen die an Julius Panzer gerichteten Briefe des Herrn Konst. von Rengarten vom 7., 8/20., 16./28. Juli, wie auch vom 27. Juli (8. August), 10./22. August des Jahres 1891 und namentlich der aus Zandjan vom 8. April 1895, worin es heisst:

„Der Rock, der mir nach Tiflis gesandt wurde, schien mir zu früh-zeitig angelangt zu sein, da meine in Riga erhaltenen Kleider nach „einer Reparatur noch gut genug waren, um die Reise durch „das uncultivirte Persten in ihnen vollführen zu können. Aus diesen „Grunde habe ich den Rock an einen Herrn, mit dem ich zufällig be-„kannt war, abgetreten.“

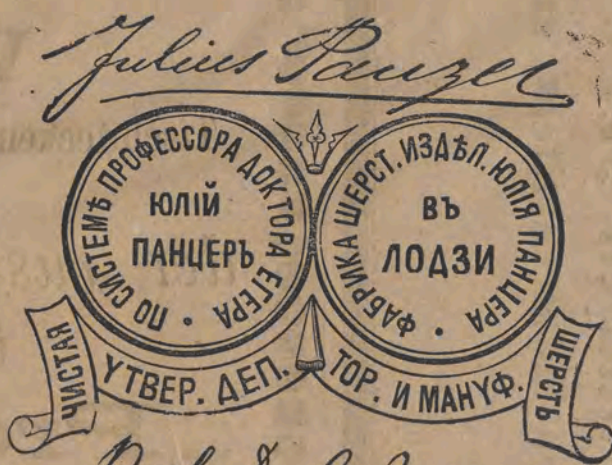
Da nun unwiderleglich — sowohl von Consumpten, als auch Concurranten —

die **Vorzüglichkeit des Julius Panzer's** sehen

Fabrikates

festgestellt wird, so ist es Pflicht des Fabrikanten, die **Aufmerksamkeit** des hochzuverehrenden Publicums **darauf zu lenken**, dass diese vorzüglichen Julius Panzer'schen Fa-brikate

mit obigem Adler u n d diesem Stempel



Prof. Dr. G. Jaeger

versehen sind. Man ach'e daher beim Einkauf genau auf diese Schutz-zeichen, um sich vor Fälschungen zu schützen und verlange **aus-drücklich**

Julius Panzer's Fabrikat.
Erklärung!

An **Herrn Julius Panzer** **LODZ.**

„Ich bestätige Ihnen, dass ich Sie mit der geschäftlichen Ein- und „Durchführung meines Wollregimes im Russischen Reich beauftragt und „zur Fabrikation der entsprechenden Waaren im Russischen Reich alle-inig concessionirt habe, gegen die Zusage, alle Waaren genau nach „meinen Vorschriften zu fertigen.“

Hochachtungsvoll

Prof. med. Dr. G. Jaeger.

„Stuttgart, 1. März 1884.“

Zur Saison ist mein Lager mit **sämtlichen Neuheiten in Wolle- und Seiden-Modellen** und allen übrigen Winterartikeln aufs **reichhaltigste** versehen.
JOSEPH HERTZENBERG, 23. Petrikauer-Strasse 23.
 Filiale Petrikauer-Strasse 113.

Zum Weihnachtsfest!

Das neu eröffnete Musik-Instrumenten- und Kinderspielzeug-Geschäft von

MAURYCZ FEIGENBAUM,
 № 5. Zawadzkastr. № 5.
 empfiehlt

Musikinstrumente Musikwerke u. Spielzeug, in reicher Auswahl und zu äusserst billigen Preisen.
 Repräsentation der berühmtesten in- u. ausländischen Piano- u. Flügel-Fabriken.
 Eigenes Atelier.
 Prompte u. billigste Bedienung.

Das neu eröffnete Geschäft von
Zygmunt Kwasniewski,

Petrikauer-Strasse Nr. 35
 empfiehlt
 sein grosses Lager bester **chirurgischer Instrumente u. Messerwaaren**, sowie complete Einrichtungen für Geburtshilfe. Grosse Auswahl von Tisch-, Küchen- und Fleischer-Messern, aus der bekanntlich besten inländischen Fabrik „Gerlach.“
 Sämtliche Reparaturen werden entgegengenommen und prompt und billigst geltefert.

Die Conditorei
 VON

Alexander Roszkowski

empfehl:
 Bonbonnieren, Pariser und inländische, Dessert-Confekt, Chocoladen, Bonbons, Theekuchen, fertiges Gefrorenes den ganzen Winter hindurch.
 Christbaumschmuck.

JULIUS PANZER, Warschau, Wierzbowa Nr. 1.

Fabrik in Lodz, Łakowa Nr. 23



empfehl:
 Wollene Normal-Wäsche, Prof. Dr. Gustav Jaegers System, Tricot-Normalwaare für Herren Garnituren und Damen-Costüme, Blousen, Matinees, Schlafröcke und Daunen Unterröcke, Unterröcke (Halki), seidene Blousen, Kinder-Garnituren und Kleidchen,
 sowie

in der Warschauer Filiale aussortirte:

Damen-Jaquets und Pellerinen, Kinder-Paletots, -Jaquets und -Kleidchen, Wattierte Schuhe, Herren-Hemden und Kragen, Gamaschen, Hüte, Handschuhe etc. etc.

Zu bedeutend ermässigten Preisen.

In Lodz Łakowa 23.



Echtes Linoleum

Teppiche, Läufer u. Rollwaare
 hygienischster, schönster, billigster Dielen und Treppenbelag.

Gummi-Galoschen

Schönste, neueste Façons, sehr haltbar und mässige Preise.

Gummiwaaren,

grosses Lager.

Wachstuch

Tischdecken, Tischläufer, Wandschoner,
 schönste Muster,

der russisch-französischen
 Gesellschaft

„Prowodnik“

in Riga.

ALLEINIGER VERTRETER

Juljan Meisel, Lodz,

Petrikauer Str. Nr. 49, Haus des Herrn D. Prassak.
 TELEPHON Nr. 60.

Jährlicher Absatz:

Galoschen 4,000,000 Paar.—Linoleum 3,500,000 □-Fuss.



Masseur
W. J. POPLAUCHIN.
 Nikolajewski-Strasse 27.

Weihnachts-Ausstellung!!

von

Spiel - Waaren, Galanterie - Waaren,
 Albums, Lederwaaren, Bijouteriewaaren,
 echte Bronzen.

Nippes, Japan-Artikel, Meerschamwaaren, Messer und Scheeren etc. etc.

Denkbar grösste Auswahl. Mässige Preise.

Zum Besuch der Ausstellung ladet ergebenst ein

ROSALIE ZIELKE,

Petrikauer-Str. 85.

A. Kantor,

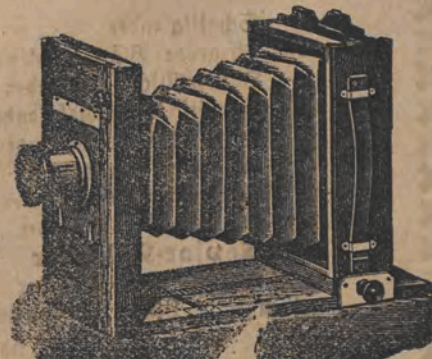
Petrikauer-Strasse No. 16, Haus Rosen.

Hat bei seinem jüngst stattgehabten Besuch in Antwerpen, Amsterdam und Genf bedeutende günstige Einkäufe gemacht und empfiehlt geehrt n Publikum sein best assortirtes Lager von **Weillanten bunten Edelsteinen, Bijouterien und Ringen** in den neuesten Sins aus den besten Fabriken, **Uhren, Ketten, sowie andere Gold- Silber-Sachen, Cigarren- und Cigaretten-Etuis, Trauringe** etc. etc. unter Zusicherung reellster Bedienung und civiler Preise.



Lager

optischer und ch
 gischer Apparate
 Reizzeuge, Gerlach
 General-Vertretung
 = Operngläser, = Cam



photographi
 Apparate,
 Platten, Zubehör u. C
 falien in großer Auswahl
 codz

A. Diering, Optik
 Petrikauer-Str. 87, Haus Balle.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Frühlingsstürme.

Roman von Nataly von Eschstruth.

[2. Fortsetzung]

Kristallfunkelnde Armlencher, dem großen Lustre harmonirend gemalte Sessel und Tischchen, weiche Atlaspolster und schwellende, spitzüberreife Kissen füllten den Raum, welcher trotz seiner prächtigen Ausstattung dennoch den Charakter außerordentlicher Gemüthlichkeit trug.

Die vielen kostbaren Hochzeitsgeschenke der Fürstlichkeiten und Hochzeitsgesellschaft, welche die so sehr beliebte Hofdame ehemals besonders reich bedacht, repräsentirten einen Kunstwerth, welcher der ganz a Torisdorffschen Wohnung das Gepräge größter Wohlhabenheit verlieh und die glänzende Maste war, hinter welcher sich Frau Sorge mit dem Thrärentüchlein versteckte.

Der ganzen Umgebung angemessen war die Erscheinung der Besitzerin, welche trotz aller Einfachheit ihre Persönlichkeit mit einem Reiz umgeben wußte, wie es nur wirklich vornehmen Frauen eigen ist, welchen es zur zweiten Natur geworden ist, durch guten Geschmack zu wirken.

Die Sommerhitze machte sich selbst hier in dem so tief verhängten und geschützten Salon bemerklich. Darum trug Excellenz ein Morgenkleid von weißem Battist, durchaus schlicht in Form und Ausschmückung, eine Arbeit ihrer eigenen fleißigen Hände, welche mit Hilfe der einzigen Dienerin die Nähmaschine handhaben, zur Verzweiflung Josef's, welcher diese Arbeit für in hohem Grade schädlich für die zarte Frau hielt.

Aber was half es! Die theuren Schneiderrechnungen mußten gespart werden, überall da, wo keine fremden Blicke hindrangen, an Haarnadeln, Wäsche und Kleideren; schlimm genug, daß die Gesellschafts-Toiletten so tadellos gearbeitet sein mußten, — die konnte nur eine Schneiderin liefern. — Noblesse oblige! —

Aber selbst das Einfachste sah an der hochgewachsenen, schlanken Gestalt der Generalin so schil und kleidam aus, daß man schon früher in der Gesellschaft die scherzende Bemerkung gemacht hatte: Selbst in Sackleinwand bleibt Ines Torisdorff vom Scheitel bis zur Sohle Excellenz.

Auch jetzt blieb ihr Sohn einen Moment in überraschtem Anschauen vor der noch so jugendlichen Mama stehen, ehe er voll zärtlicher Devotion ihre Hände küßte, bis die schlanken Arme ihn innig an die Brust der Mutter zogen und Janes durch Küsse und Liebkosungen die Erlaubniß gab, wiederum von ihrem Liebling geherzt zu werden.

Selbst jetzt, mit übervollem Herzen, wahrten beide doch ein gewisses Ceremoniell, welches nie durch ein Ungeßüm die Form und gute Sitte verletzte und dennoch nicht als störend empfunden ward, weil es zu dem Natürlichen, Selbstverständlichen gehörte, welches dem ganzen Wesen der Torisdorffs den Stempel aufdrückte.

Excellenz war eine verhältnißmäßig noch junge Frau, wohl noch jünger aussehend wie sie war, weil ihre mädchenhaft schlante, weiche, biegsame Figur, mit den etwas müden Bewegungen, den Beschauer in jeder Berechnung irreführte. Auch ihr sehr schmales fein geschnittenes Gesicht mit den großen, feuchtgänzenden Blau-Augen, welche meist etwas verschleiert und traumbevangen in die Welt blickten, — das reiche, aschblonde Haar, welches kein Silberfädchen verrieth, und schließlich der matte, so überaus zarte Teint, farblos und gleichmäßig wie bei der Wachsigkeit, trugen dazu bei, über das Alter zu täuschen, und die jüngsten Herren trugen noch mit Begeisterung die Schleppe der anmuthigen Frau, wenn sie ihr in den Salons begegnete.

Josef hatte sich einen kleinen Sessel neben den Divan geschoben.

Er hielt die schlanken Hände der Mutter krampfhaft mit den feinen umschlossen und blickte ihr mit beinahe angstvoll forschendem Blick in das Antlitz.

Ein leichtes Staunen malte sich in seinen Zügen. „Eina sagte mir, Du habest wieder einen leichten Anfall gehabt, Mütterchen! Aber ich finde zu meiner großen Freude und Beruhigung, daß Du wohler wie je aussiehst! Du hast ja seit langer Zeit nicht so rothige Wangen gehabt wie heute, und Deine Augen blihen wie Sterne zur Winterzeit!“

Die feine Röthe auf dem Antlitz der jungen Frau vertiefte sich, beinahe verlegen wandte sie den Blick.

„D, mit dem Anfall hat es diesmal absolut nichts auf sich, darling!“ wehrte sie hastig ab. „Es war nur ein wenig Herzklopfen, verursacht durch eine momentane Aufregung!“

„Eine Aufregung?“

Excellenz schob mit nervös bebenden Händen die schmalen Goldreifen höher an dem Arm empor.

„Nichts von Bedeutung. . . Ein kleiner Neger. Ich wollte Dir eigentlich gar nichts davon sagen, denn schießen kannst Du Dich doch nicht mit ihm, und da ist's besser, Du regst Dich nicht erst über solch eine unverkämte Frechheit auf! — Aber — vielleicht ist es doch besser, Du weißt Bescheid — denn sein Sohn — ich weiß nicht, wie Du mit ihm stehst — und — und — ach, Josef, es ist schrecklich!“ —

Mit jäher Bewegung drückte die Sprecherin das Taschentuch gegen die Augen und schluchzte krampfhaft auf.

Der junge Torisdorff war aufgesprungen, eine drohende Falte senkte sich zwischen seine Brauen und die knochigen Knabenhände ballten sich.

„Eine Frechheit. . . eine Beleidigung? — Mutter. . . es ist Deine Pflicht. . . Du mußt mir diesen Buben nennen!“ — stieß er bebend durch die Zähne hervor.

Erstrocken blickte Ines auf und nahm hastig die bebende Rechte ihres Sohnes in die ihre.

„Mißversteh' mich nicht, mein Herzenskind! Nein, keine Beleidigung in Deinem Sinne. . . im Gegentheil. . . er denkt mir eine enorme Ehre anzuthun — aber. . . daß er es überhaupt wagt — daß. . .“

Und wieder ersticke ihre Stimme in lautem Aufschluchzen.

„Liebe Herzens-Mama, ich verstehe Dich nicht! — Erbarme Dich und laß mich Alles wissen!“

Da richtete sich die Generalin auf und deutete erregt nach einem kleinen Marmortisch in dem Erker. — „Sieh und lies es selbst, darling — ich kann so etwas nicht aussprechen!“ —

Josef trat hastig nach dem Erker hin und schlug die Portiäre zurück.

„Ah!“ — Ein Laut höchster Ueberraschung und Entzückens rang sich von seinen Lippen.

Ein wundervolles Blumen-Arrangement, so köstlich und eigenartig in verschwenderischer Fülle, wie er noch keins gesehen, bot sich ihm dar.

„Mama, das ist ja feenhaft!“ stammelte er.

Excellenz drückte das Antlitz tiefer in die Kissen.

„Lies nur erst!“ stieß sie kurz hervor.

„Lesen? — was? . . . wo?“

„Der Brief liegt. . . ach so. . . da — auf dem Teppich.“

Josef beugte sich und nahm das elegant convertirte Schrei-

ben, welches so verächtlich zu Boden geschleudert war, über- rascht empör.

„Ich darf es lesen, Mama?“

Eine jähe, zustimmende Bewegung der weißen Frauenhand.

Mechanisch setzte sich der junge Mensch auf einen der nächst stehen- den Sessel nieder, klappte das steife Papier auseinander und überflog hastig den Inhalt des langen Schreibens.

Und während er las, stieg es roth und immer röther in seinem blassen Gesicht auf, und seine Hand bebte wie im Fieber, und sein Athem stockte.

Ein Heirathsantrag! — ein Heirathsantrag an seine Mutter! — Und von wem?

„James Franklin Sterley, — Kommerzienrath.“

Der erhobene Arm sank schlaff mit dem Brief hernieder, — weit offen, ins Leere gerichtet, standen Josefs Augen, — vorn- über geneigt, wie versteinert saß er im Sessel.

James Franklin Sterley! Der reiche, schwerverreiche Bankier, dessen Sohn Klaus sein Mitschüler in der Klasse war! Der viel- beneidete Klaus, welcher den Spitznamen „Nabob“ erhalten, welcher so oft mit elegantem Vierzug den Schulweg zurücklegte, welcher ihm noch gestern bei Schluß der Schule gesagt hatte: „Josef — ich fahre morgen mit dem Expresszug nach Tirol, — will dieses Jahr unsere Villa in Tegernsee bewohnen und ein bißchen auf Gensfen jagen. Sag, Josef — könntest Du nicht mein Gast sein? — ich darf mir einladen, wen ich will, — und Dich möchte ich am liebsten mitnehmen!“

O wie gern — wie leidenschaftlich gern wäre er dem lockenden Ruf gefolgt! Nach Tegernsee, in das Haus dieses Krösus, in die herr- liche, köstliche Gotteswelt hinein!

Aber er hatte traurig den Kopf geschüttelt und die Hand des Freundes gedrückt. „Ich danke Dir von ganzem Herzen, Klaus, und freue mich sehr, daß Du an mich denkst und mir die Freude bereiten willst, — aber es geht nicht, — wahrlich nicht. — Ich muß bei Mama bleiben. Sie ist so leidend, sie kann diesen Sommer wohl gar nicht reisen, und ich muß ihr selbstverständlich Gesellschaft leisten!“

„Ich danke Dir, Klaus.“

Und nun? Nun hielt der Vater dieses Beneidenswerthen um die Hand seiner Mutter an! War so etwas überhaupt auszu- denken?

Er war im ersten Augenblick so fassungslos, so starr vor Stau- nen, daß er wie geistesabwesend vor sich hinblickte und seine Gedanken erst sammeln mußte.

Und dann kam ihm plötzlich das Verständniß für die Empörung seiner Mutter.

James Franklin Sterley! Kommerzienrath, Banquier, ein Mann, welcher nichts weiter hat, wie seine Millionen, unadlig, Kaufmann! Gott im Himmel! Wie wagte er es, um eine der ver- ehrtesten Frauen der Residenz zu werben! Um eine Excellenz von Lorisdorff!

Sa, solch eine Vermessenheit ist Beleidigung, ist mehr wie das

ist Josef zuckt zusammen. Wahrlich, ist es eine Schmähung? Wie nun, wenn es Hilfe und Rettung aus tiefster Noth wäre? Wenn der liebe Herrgott im Himmel diesen Brief als Antwort auf sein heißes, inbrünstiges Gebet gesandt hätte?

Er drückt beide Hände gegen den Kopf und ringt nach Athem. Nein! tausend Mal nein! Wie kann es der getreue Gott wollen, daß ein Weib untrenn werde? Hat seine Mutter nicht ihrem verstorbe- nen Gatten die Treue bis in den Tod gelobt, und nun soll sie ihn vergessen?

Da trifft sein Blick wieder den Brief. „Es sei ferne von mir, Excellenz, das Andenken Ihres theuern, verewigten Herrn Gemahls aus Ihrem Herzen reißen zu wollen! Im Gegentheil, es soll mir eine heilige, liebe Pflicht gegen den unvergeßlichen Entschlafenen sein, sein Andenken heilig und in den Herzen von Mutter und Sohn lebendig zu erhalten! Ich verlange nicht jene bräutliche Liebe von Ihnen, Excellenz, welche Sie dem Todten gezollt, ich bitte Sie nur um Ihre opfermuthige Freundschaft, meinem verwaisten Hause eine neue Herrin zu sein, mir zu gestatten, Ihnen meine tiefe, innige Vereh- rung und Neigung beweisen zu dürfen, indem ich Ihnen alles zu Füßen lege, was ich mein eigen nenne. Gestatten Sie mir auch, Ihren Sohn, den Freund des meinigen, mit Liebe und Sorge um- geben zu dürfen, und seien Sie versichert, Excellenz, daß ich mein ganzes Lebensglück darin suchen will, Sie auf Händen zu tragen und glücklich zu machen —“

Wie ein Stöhnen entrang es sich der Brust des Lesenden. — „Glücklich will er sie machen, glücklich und gesund! — Er will keinen Raub an den Rechten des Todten begehen, — er will nicht um eine zärtlich liebende — sondern nur um eine neue Herrin für sein verwaistes Haus werben, er sagt und bekennet es ehrlich, — beinah

allzu ehrlich, und doch verlegt diese Offenheit nicht, er ist ja ein Wittwer, welcher vielleicht eine treue, wandellose Liebe zu der ver- ten Gattin im Herzen trägt. Er sucht eine Repräsentantin für fürstliches Heim, — wer paßt besser dazu, wie eine Excellenz Lorisdorff? Und wo bietet sich je wieder eine Möglichkeit, so viel, so was noth ist, für Gesundheit und Leben der heißgeliebten Mutter thun? —

Sollte es doch die Antwort des lieben Herrgotts auf sein sein? —

Wie ein Weber fliegt es durch die Glieder des Denker preßt die eiskalten Hände ineinander und sinkt noch tiefer in zusammen.

Frau Ines hat das Taschentuch von den Augen sinken lassen Blick haftet groß und verwundert auf dem Sohn, in regungs- Beobachten und Forschen. Zum ersten Mal im Leben versteht sie nicht.

Er hat den Brief gelesen und zerknüllt ihn nicht voll und Empörung, ihn ebenso verächtlich von sich zu schleudern wie sie?

Er hat den Heirathsantrag, welcher im Grunde genom nicht ein solcher, sondern ein kühl berechnender geschäftlicher schlag ist, gelesen, und er braust nicht auf in Entrüstung? Er nicht die Beleidigung, welche für das Weib in demselben liegt? Kein heißes, himmelansturmendes Liebeswerben, sondern nur Ausschreiben einer vortheilhaften Stellung als „Herrin seines Hause“ — Josef ist noch kein Mann, aber er ist doch schon alt genug, zu empfinden, wie solch ein Antrag der Eitelkeit der Eva Wun schlagt!

Ines ist eine weltgewandte, aber keine geistreiche Frau, welche Menschenherzen liebt. — Was sie an dem Heirathsantrag verlegt für das weiche Herz des Sohnes Balsam, es verjöhnt seine Eifers welche für den Vater sowohl wie für sich selbst Partei gegen die glühenden Liebhaber ergreifen würde, dem ernstest, entsagungsvollen Manne jedoch, welcher nur bietet, ohne zu fordern, welcher nicht Räuber der Liebe, sondern als Mehrer derselben kommt, unwillkürlich Sympathie entgegenbringt. —

Immer ungeduldiger bebden die Lippen ihrer Excellenz. Josef den Brief gelesen, er las auch seine Unterschrift — James Fran Sterley! — Und er bricht nicht in ein schallendes Gelächter welches dem Antrag des Herrn Bankiers die Kritik spricht, wel ihn dazu stempelt, was dieser Brief ist, eine Farce! eine freche Sel überhebung! — eine — Nein, Josef lacht nicht, er se nur tief auf und starrt regungslos vor sich nieder.

„Josef!“ Wie ein zitternder Aufschrei ringt es sich von Rippen der Generalin.

Da zuckt ihr Sohn zusammen und erhebt sich hastig Er streicht die Haare aus der Stirn und blickt die Mutter wirt an.

„Mamachen . . . ja . . . ich . . . ich habe gelesen.“

„Und das ist alles, was Du darauf zu erwidern hast?“

Josef setzt sich schweigend an die Seite der Mutter und streicht ihre bebenden kleinen Hände zwischen den seinen.

„Noch bin ich so überrascht, Herrgottmutter, daß ich weder noch Gedanken finde! Ich ahnte es ja gar nicht, daß Du den Kommerzienrath Sterley überhaupt kennst!“

„Mein Gott, darling, ich habe es nie der Mühe werth gehalten Dir von diesem Manne zu sprechen, oder doch . . . sagte ich Dir nicht, daß er auf dem letzten Wohlthätigkeits-Bazar für fabelhafte Summen Bücher bei mir kaufte? Ich machte, dank seiner Freigebigkeit, die besten Geschäfte von allen Damen.“

„Erzählte ich es Dir nicht? — Nein? Nun dann dünkte es mir wohl nicht interessant genug für Dich!“

„Nur das eine Mal sahst Du ihn?“

„O nein! Bei dem letzten Diner auf der amerikanischen Wirthschaft führte er mich zu Tisch. Er ist, so viel ich weiß, Amerikaner Ich war etwas indignirt über diesen Tischnachbar, ließ es aber als wohlgezogene Frau den unschuldigen James Franklin merken; was konnte er dazu! Im Gegentheil, ich erinnerte mich des Bazzars und war so liebenswürdig zu ihm wie zu den an- deren Gästen auch. Diese Dankesquittung hat er wohl mitge- standen.“

„Machte er Dir keinen Besuch?“

„Gewiß, das hatte er schon früher gethan, als ich ihn einige Mal im Salon der Gräfin Brück getroffen hatte, sie ist ja auch geborene Amerikanerin und er besorgt wohl ihre Geldgeschäfte. Daher die Kanntschaft.“

„Und er zeigte Dir nie, was er für Dich fühlt?“

(Fortsetzung folgt.)